

Waldenburger Zeitung

Preisnehmer 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Preisnehmer 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,
Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.00, monatlich 4.20 M. frei Haus
Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg.,
Reklameteil 2.00 M.

Die Auswirkungen des Streiks in England.

Die Gegner der Siedelung von rechts und links.

Von Wilhelm Schmidhals.

Mitglied des Reichswirtschaftsrats.

In der Nummer vom 15. Oktober der „Schlesischen Zeitung“ waren folgende Ausführungen unter der Überschrift „Gegen die Landaufteilung“ zu lesen:

„Kürzlich sollte die Staatsdomäne Staatsgütern aufgeteilt werden. Gegen diese Maßnahme wenden sich die Landarbeiter mit der Erklärung, sie ständen sich besser als Arbeiter auf der Domäne wie bei den kleinen Besitzern. Ihr Vorteil liegt im Bestehenbleiben der großen Güter. Auch im Interesse der Großstadt käme eine Aufteilung nicht in Frage, weil die Güter mehr produzierten und weniger verbrauchen als der Kleinbesitz.“

Die „Schlesische Zeitung“ schreibt hierzu weiter: „Diese Worte aus dem Munde der Landarbeiter, die die Ziele radikaler Führer, die auf die Zerstückelung des Großgrundbesitzes hinarbeiten, aus eigener Anschauung verwerfen, sind überaus beachtenswert. Die Tatsache allein zeigt, wie falsch die sozialistische Propaganda auf dem Lande ist. Aus dem Land, vor allem dem Großgrundbesitz, ziehen wir die Kräfte zum Wiederaufbau, ist es doch der Großgrundbesitz, der den Stadtarbeitern überhaupt erst die Ernährung ermöglicht.“

Diese Ausführungen zeigen uns, wie es in den Kreisen der Rechten zum Teil mit der Siedelungsfreundschaft bestellt ist. Man möchte die Siedelung hintertreiben und nimmt dazu jede Hilfe, wo immer sie sich bietet, selbst von der jede Hilfe, wo immer sie sich bietet, selbst von der

Landarbeiter wollen die Erhaltung der Güter im Interesse der Erhaltung ihrer Arbeitsstelle. Sie handeln damit aber in keiner Weise gegen die Wünsche ihrer radikalen Führer, die gar nicht daran denken, auf die Zerstückelung der großen Güter hinzuwirken, wie es die „Schlesische Zeitung“ darstellt, sondern sie handeln im Geist und Sinn ihrer Führer, die ebenfalls die Erhaltung der großen Güter wollen aus sozialistischen Gründen. Die großen Güter erscheinen ihnen reif zur Sozialisierung, reif zum genossenschaftlichen Betrieb, sie sollen deshalb im Interesse des Sozialismus erhalten bleiben. So wollen es die Führer der Landarbeiter und so die Arbeiter, die Anträge auf dem Parteitag der Reichheitssozialisten zeigen das. Daher ist Erhaltung der großen Güter eine Bewegung hin zum Sozialismus, Vergrößerung der Kleinbetriebe eine Bewegung fort vom Sozialismus. Das müßte eigentlich auch die „Schlesische Zeitung“ sagen und daher für die Siedelung sein. Aber es ist eine alte Erfahrung, wenn die persönlichen Interessen des Großgrundbesitzes stark mitsprechen, so müssen demgegenüber alle Forderungen politischer Klugheit bei der Rechten schweigen. Deutschnationale und Sozialisten arbeiten so Hand in Hand gegen die Ausführung der Siedelung.

Eigenartig berührt der Gedanke, daß die Kräfte zum Wiederaufbau unseres Volkes vom Großgrundbesitz ausgehen sollen und derselbe deshalb erhalten bleiben soll. Ganz abgesehen von den politischen, sozialen und psychologischen Gründen, die dagegen sprechen, daß vom Großgrundbesitz die Kräfte zum Wiederaufbau ausgehen, bedingt ein ausgedehnter Großgrundbesitz ein großes Proletariat der Landarbeiter und auf der anderen Seite ein starkes Proletariat der Großstadt, als dünne einflusslose Schicht schwebt darüber der Großgrundbesitz; unter solchen Verhältnissen wird ein Wiederaufbau, eine körperliche und seelische Erquickung unseres Volkes nicht erfolgen. Sie kann nur kommen, wenn ein möglichst großer Teil des Volkes unter für Geist und Körper gesunden Verhältnissen lebt. Solche Verhältnisse bietet aber nur der eigene Besitz und sei er noch so klein. Daher Verkleinerung des Großgrundbesitzes und Vermehrung des Kleingrundbesitzes, daher Schaffung neuer Siedlerstellen unter Verringerung des Proletariats auf dem Land und in der Stadt. Gründung möglichst vieler selbständigen kleinen Existenzen, die unabhängig und frei ihr Leben gestalten und mit dem Fleiß ihrer Hände Wohlstand schaffen. Den Wiederaufbau scheint die „Schlesische Zeitung“ allerdings gleich zu setzen mit der Ernährung der Großstadt, mit der besseren Füllung der Mägen. Gleich nicht die kurzfristige, engherzige, von Sonderinteressen getragene Haltung gegenüber der Siedelungsfrage von Seiten der „Schlesischen Zeitung“ der Politik der alten Konservern von einst, wie ein Haar dem anderen? Je mehr aber der Siedelung Gegner entstehen, um so mehr sollte von allen Freunden und Parteien, die zu ihr stehen, für ihre Förderung geschehen.

Unterhaus und Bergarbeiterstreik.

Berlin, 19. Oktober. Aus London wird gemeldet: Wie verlautet, wird beim Wiederauftritt des britischen Parlamentes die irische Frage, die auf der Tagesordnung der ersten Sitzung stand, einer Diskussion über den Kohlenstreik Platz machen. Ein Vertreter der Labour Party wird eine Interpellation an die Regierung richten, die sofort auf die Diskussion eingehen wird. Der Wortlaut dieser Interpellation ist in einer Sitzung des parlamentarischen Gewerkschaftsausschusses und der Labour Party, die Sonntag im Unterhaus stattfand, gebilligt worden. Man rechnet, daß die morgige Diskussion in der Kammer eine Annäherung zwischen den Parteien herbeiführen wird und daß der Konflikt noch vor Ende dieser Woche beigelegt sein werde, wenn das Parlament den nötigen guten Willen an den Tag legt.

Gestern hat die kombinierte Sitzung der Arbeiterführer der verschiedenen Föderationen stattgefunden. Da die Grubenarbeiter bis jetzt keine Intervention von den übrigen Arbeitern verlangt haben, fühlen sich die Arbeiter der übrigen Föderationen gezwungen, sehr vorsichtig aufzutreten. Der Exekutivauschuß der Transportarbeiterföderation hat gestern morgen über seine Haltung beraten, aber noch keine Entscheidung getroffen und die Versammlung bis zum heutigen Dienstag verschoben. Die Transportarbeiter werden vermutlich keine Stellung nehmen, bevor nicht eine gemein-

same Versammlung mit den Eisenbahnern stattgefunden hat. Die Eisenbahner werden am Mittwoch Stellung nehmen.

Ueber den Empfang der Arbeiterführer durch Lloyd George wird noch gemeldet: Es wurde die Frage der Uebertragung öffentlicher Arbeiten für Rechnung des Magistrats an die Arbeitslosen erörtert. Während der Beratungen versuchte eine Menge Arbeitsloser, in Downing Street einzudringen. Die Polizei versperrte aber den Weg.

Die Hochöfen werden gelöscht.

London, 19. Oktober. (W.A.) Der Präsident der Transportarbeiter-Gewerkschaften Goshing hat sich entschieden für eine Vermittelung im Streit der Bergarbeiter ausgesprochen. Die Haltung der Regierung deutet in keiner Weise darauf hin, daß sie die Absicht hat, neue Vorschläge zu unterbreiten. Zahlreiche Hochöfen mußten gelöscht werden. Man rechnet mit der Möglichkeit, daß Theater und Kinos geschlossen werden.

Arbeitslose Seelente.

London, 19. Oktober. Havelock Wilson erklärte gestern, daß wegen des Kohlenstreiks bereits Tausende von englischen Seelenteen arbeitslos geworden seien.

Die englische Regierung trifft Vorkehrungen zur Organisation der Technischen Rothhilfe. In London stellten sich bereits am ersten Streiktag 7000 Personen der Regierung zur Verfügung. Von Mittwoch an wird die Verstärkung der Polizeikräfte in ganz England erfolgen.

Der Verlauf des Bergarbeiterstreiks.

London, 19. Oktober. Ueber den Verlauf des Bergarbeiterstreiks gehen die Ansichten der englischen Presse außerordentlich auseinander. Einerseits wird behauptet, daß sich wahrscheinlich auch die Transportarbeiter und die Eisenbahner dem Streik anschließen würden. Tatsächlich fanden gestern namentlich in Südwaales Versammlungen statt, die für den Sympathiestreik eintraten. Dasselbe geschah in Wylthe und in Liverpool. Auch die Transportarbeiter sind geneigt, die Arbeit niederzulegen, obwohl ihre Führer Goshing und Ben Tillet davon abraten. Die Transportarbeiter erheben bereits Lohnforderungen. So wünschen sie eine Erhöhung auf 4 Pfund 7 Schilling die Woche. Entgegen den Abstimmungen in den Versammlungen, die sich für den Streik erklärten, glauben „Daily News“ heute ihrer optimistischen Ansicht Ausdruck geben zu dürfen. Sie nehmen an, daß die offiziellen Besprechungen mit den Bergarbeitern sehr rasch wieder aufgenommen werden würden. Auch „Daily Herald“ erklärt, daß in zwei bis drei Tagen Besprechungen stattfinden würden und man werde wohl zu einem Einvernehmen gelangen. Alles gestalte vorauszusagen, daß der Streik nicht länger als acht Tage dauern werde.

Bolschewistische Propaganda?

London, 19. Oktober. Zu den gestrigen Demonstrationen in London berichtet die „Daily Mail“, daß es sich weniger um Arbeitslose als um lichtscheues Gefindel gehandelt habe, die die Juwelensläden am Strand zu plündern versuchten. Man habe beabsichtigt, den ersten Tag des Streiks zu benutzen, um Unruhen hervorzurufen, um den revolutionären Charakter der Demonstrationen zu betonen. Auch zahlreiche Ausländer hätten sich unter den Demonstranten befunden. Der „Temps“ behauptet, daß die Verhandlungen der englischen Regierung mit den Bolschewisten die Möglichkeit derartiger Demonstrationen herbeiführt habe. Der Bergarbeiterstreik, der ohne den Willen der Arbeiterführer ausgebrochen ist, wäre ohne eine bolschewistische Propaganda nicht möglich gewesen.

Deutscher Reichstag.

1. Sitzung, 19. Oktober.

Der Reichstag ist am Dienstag aus den Ferien zu schwerer Arbeit zurückgekehrt. Das Haus war in der heutigen ersten Sitzung gut besucht, obwohl die Tagesordnung keine wichtigen Gegenstände enthielt. Mit Beifall begrüßt wurden die Ausführungen des Präsidenten Loh, mit denen er anerkennt die

Spaltung der Oberkammer

erwähnte und ferner seiner Genugtuung über den Ausfall der Abstimmung in Ämtern Ausdruck gab. Für vorübergehende Heiterkeit sorgte der Abgeordnete Ledebour, als er namens der Rechts-Unabhängigen befristete, den von seiner Partei eingebrachten Antrag gegen die Ausweisung der Russen Sinowjew und Ljosowski schon heute auf die Tagesordnung zu setzen. Wer sollte auch nicht heiter gestimmt werden, als Ledebour die Ausweisung als Terrorismus bezeichnete und erklärte, daß seine Partei grundsätzlich gegen die Anwendung terroristischer Mittel sei. Da der Abg. Schulz-Breslau (Dnt.) dem Antrag widersprach, war es für heute mit dem Vergütigen vorbei, das sich Ledebour und Genossen leisten wollten.

Auf der Tagesordnung standen nicht weniger als

35 kleine Anfragen.

deren Inhalt zumeist verspätet war, daher konnte auch die Beantwortung kein großes Interesse erregen. Die Regierungsvertreter waren sich dessen wohl selbst bewußt, da sie ihre Antworten so leise vom Blatt ablasen, daß sie kaum in ihrer nächsten Umgebung verstanden werden konnten. Ohne Erörterung wurde dann der Gesetzentwurf, der die Pflicht für die

Beschäftigung Schwertriebsbeschädigter

verlängert, in dritter Lesung angenommen.

Nächste Sitzung Mittwoch 2 Uhr: Antrag, betreffend die Ausweisung der beiden Russen, und Gesetzentwurf gegen die Kapitalflucht.

Schluß 5 Uhr.

Preussische Landesversammlung.

164. Sitzung, 19. Oktober.

Die Preussische Landesversammlung nahm heute ihre Beratungen wieder auf und erledigte zunächst kleine Anfragen. Dann leitete die Regierung mit, daß sie einen Vertrag mit dem Verlage der

„Deutschen Allgemeinen Zeitung“

abgeschlossen hat, wonach sie im Jahre 1918 5000 Exemplare dieser Zeitung mit 181 000 Mark bezahlte, jetzt kosten sie 720 000 Mark. Diese Erklärung wurde von den Sozialdemokraten mit großer Unruhe aufgenommen. Das Haus trat dann in die zweite Lesung des Gesetzentwurfes über die

Ueberführung der landesherrlichen Vergeregale an den Staat

ein. In sehr heftiger Form verlangte dazu der sozialdemokratische Abg. Garbe ein Reichsgesetz, durch das Preußen zur Uebernahme der Vergeregale ohne Entschädigung ermächtigt wird. Der Handelsminister Fischer führte dazu aus, daß die Auffassung der Sozialdemokraten sich im Hinblick auf die Reichslage nicht vertreten läßt, da die landesherrlichen Vergeregale nach der Rechtsprechung unserer höchsten Gerichte keine Ständesvorrechte, sondern wohlverordnete Rechte seien. Großen Einbruch machten die Ausführungen des Ministers darüber, daß die Annahme des sozialdemokratischen Antrages eine Verletzung der Entscheidung bedeuten würde, wobei das Reich etwa 14 Millionen in die Tasche stecken würde und Preußen gar nichts bekomme, während bei Annahme der Vorlage Preußen 15 Jahre hindurch 28 Millionen ziehen würde, die von dem Reich nicht fortgenommen werden könnten. Die Rede des Ministers wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Der Abg. Dr. Frenzel (Dem.) trat den Ausführungen des Ministers in allen Punkten bei und verwies mit Nachdruck darauf, daß die Durchführung des sozialdemokratischen Antrages aus rechtlichen Gründen ganz unmöglich sei. Im Verlaufe der Aussprache trat zum ersten Male in der Landesversammlung die

Spaltung der Unabhängigen

zu Tage. Die beiden Richtungen schieden besondere Redner vor. Für die Moskauer Richtung führte sich der Abg. Menzel sehr bezeichnend mit der Bemerkung ein, man solle zu den Verhandlungen ein paar tausend Arbeiter hinzuziehen, die würden den adligen Herren schon den Standpunkt klar machen. Die Vorlage wurde schließlich in der Ausschussfassung gegen die drei sozialdemokratischen Gruppen unter Ablehnung des sozialdemokratischen Antrages angenommen.

Nächste Sitzung Mittwoch 1 Uhr: Große Anfrage der Deutsch-Nationalen über die Wahl von Dr. Löwenstein zum Oberstadtschulrat von Groß Berlin. Kleine Vorlagen. Haushalt des Finanzministeriums. Schluß 5 1/2 Uhr.

Ein Veröbnungsschreiben der englischen Gelehrten.

A m f e r d a m, 19. Oktober. (W.B.) In einem Schreiben der Professoren und Doktoren der Universität Oxford an die Professoren der Kunst und Wissenschaft, sowie die Mitglieder der Universitäten und wissenschaftlichen Gesellschaften in Deutschland und Desterreich heißt es nach einer „Times“-Mitteilung: „In der Hoffnung für die baldige Wiederherstellung unseres freundschaftlichen Verkehrs wie vor dem Kriege treten wir jetzt mit dem Wunsche an Sie

heran, die Erbitterung und feindselige Gesinnung, die unter dem Antriebe lokaler Vaterlandsiebe zwischen uns entstanden sein mögen, zu zerstreuen. Die Kameradschaft der Gelehrsamkeit bietet einen Weg, der zu einem besseren Verständnis zwischen unseren verwandten Nationen führen kann, und, wenn unsere geistigen Ideale konstante sind, führen muß. Wir wollen jede freundschaftliche Wiedervereinigung bejähren, die die Zivilisation erfordert.“

Postüberwachungsstellen im Rheinland.

Berlin, 19. Oktober. Aus Köln wird gemeldet: Die Interalliierte Kommission für das besetzte Rheinland gab ihre Zustimmung, daß dort ebenfalls Postüberwachungsstellen eingerichtet werden, die unter Leitung der Reichsfinanzverwaltung zur Verhinderung der Kapital- und Steuerflucht arbeiten sollen. Die neuen Stellen werden am 1. November in Köln, Elberfeld und Ludwigshafen eröffnet werden. Die Einrichtung der Postüberwachungsstellen im besetzten Gebiet hängt in keiner Weise mit der Besetzung zusammen und ist auch nicht von der Interalliierten Kommission veranlaßt worden. Nach Einrichtung der neuen Postüberwachungsstellen wird sich die Möglichkeit bieten, in Erfüllung zahlreicher Wünsche aus Industrie- und Handelskreisen den Wertbrief- und Wertpaketverkehr nach Frankreich, Belgien und England zuzulassen.

Die verlogene polnische Gestalt.

Berlin, 19. Oktober. (W.B.) Zu den polnischen Behauptungen über angeblich schlechte Behandlung polnischer Bürger in Deutschland ist zu bemerken: Es ist durchaus unzutreffend, daß die polnische Bevölkerung in den Abstimmungsgebieten am Niederrhein und in Westfalen der Verdrückung ausgesetzt wäre. Deutsche polnischen Stammes finden bei deutschen Behörden regelmäßig ihr Recht. Wenn schließlich zwischen deutschen und polnischen Staatsangehörigen bedauerliche Ausfälle vorgekommen sind, so geschieht ähnliches in mindestens gleichem Maße jenseits der polnischen Grenze, und die deutsche Regierung bedauert ihrerseits die eine wie die andere Art von Unbill, die durch die gegenwärtige politische Lage erklärt, aber nicht entschuldigt werden kann.

Eine Rückfrage beim Oberpräsidenten der Provinz Ostpreußen hat ergeben, daß Ausländer polnischer Staatsangehörigkeit in seinem Verwaltungsbereich niemals anders behandelt worden sind, wie andere Ausländer. In den Fällen, in denen sich der polnische Konsul in Königsberg beschwerdelegend über Ausweisungsbefehle gegen polnische Staatsangehörige an den Oberpräsidenten gewandt hat, ist ihm stets bereitwillig Auskunft gegeben worden. Ähnliche Beschwerden hat der Konsul dem Oberpräsidenten daraufhin weiter nicht vorgebracht. Mit diesen Feststellungen dürften die von der polnischen Regierung in ihrem Communiqué gezogenen Schlussfolgerungen bezüglich der Behandlung deutscher Reichsangehöriger in Polen entfallen. Da von einer Ausweisung oder von ähnlichen Maßnahmen gegen deutsche Reichsangehörige polnischen Stammes nirgendwo die Rede gewesen ist, so kann wohl auch die polnische Regierung schwerlich eine Ausnahmebehandlung polnischer Staatsangehöriger deutschen Stammes in Polen ins Auge gefaßt haben.

Die Tagung der deutschen Redakteure.

Königswinter, 19. Oktober. Der Reichsverband der deutschen Presse hielt heute eine Sitzung an Bord des Rheindampfers „Blücher“ und in Königswinter, also auf unbefestigtem Gebiet, ab. Es wurde beschlossen, dem vorgelegten Entwurf zu einem Reichstaxi grundsätzlich zuzustimmen, aber den einzelnen Landes- und Bezirksverbänden anheimzustellen, gewisse Vorschläge, den regionalen Bedürfnissen entsprechend, zum Earise schleunigst einzutreten.

Der Entwurf zu einem Journalisten- und Pressegesetz wurde dem Verbands Rheinland-Westfalen zur weiteren Ausarbeitung überwiesen mit dem Auftrage, den neu ausgearbeiteten Entwurf dem geschäftsführenden Ausschuss zur schleunigen Erledigung zu übermitteln. Es wurde ein Antrag Dr. Bolaez (Berlin) angenommen, dahingehend, dem Wunsche des Verbandes der Presseorganographen auf Bildung einer Arbeitsgemeinschaft mit dem Reichsverband der deutschen Presse stattzugeben. Die oberste Schiedsgerichtsinstitution wurde mit 10 Kollegen unter Führung von Dr. Drefemann (Köln) besetzt. Gegen Ende der Tagung wurde noch auf unbefestigtem Gebiet ein Referat von Dr. Hofer (Köln) über den Schutz der Pressefreiheit entgegengenommen. Im Anschluß hieran wurde einstimmig eine Entschließung angenommen, welche die Freiheit der Presse im besetzten Gebiet im Westen und im Osten fordert und den deutschen Kollegen in diesen Gebieten Gruß und Sympathie ausdrückt, ebenso wie in der ehemaligen Ost- und Nordmark. In Godesberg und Königswinter, die durch die Stadtverwaltung festlich geschmückt waren, kam es zu erhebenden Befundungen deutschen Gemeinschaftsgefühls. Auf dem Petersberge bei Königswinter sang die Veranstaltung in eine eindrucksvolle Rede des Vorsitzenden des Vereins der Kölner Presse, Prof. Jung, aus, dem für die Vorbereitung und Durchführung der ganzen Tagung der besondere Dank der Kollegen zum Ausdruck gebracht wurde.

Die Notlage der ehemaligen Offiziere.

Die schwierige Lage der ehemaligen Offiziere bei den Versorgungsbehörden beleuchtet folgende Anfrage des deutsch-nationalen Abg. Dr. Hoersch im Reichstag:

„Aus den Kreisen der ehemaligen Offiziere bei den Versorgungsbehörden mehren sich die berechtigten Klagen über die Ungewissheit, in der diese fast ausschließlich älteren, im Obersten, jedenfalls Stabs-Offizier-Rang stehenden Offiziere seit Umwandlung der früheren Bezirkskommandos in Zivilbehörden, also seit 1. Oktober 1919, erhalten werden. Mit Einführung des neuen Reichsversorgungsgesetzes wurde ihnen die Uebernahme in den Staatsdienst in Aussicht gestellt, soweit sie sich als brauchbar erweisen würden. Ueber die Brauchbarkeit hat eine besondere Kommission schon vor Monaten entschieden. Trotzdem und trotz Bewilligung der neuen Stellen erfolgen die Ernennungen nur ganz vereinzelt, während die unteren Beamten seit fast einem halben Jahr ernannt sind, und die zur Verfügung stehenden Stellen durch Beförderung von Sekretären usw. noch der Zahl nach verringert werden. Durch dieses Verfahren kommen die in Frage kommenden Offiziere in eine immer schwierigeren Lage, während sie andererseits eine große Verantwortung tragen und ihrer Arbeit die Befähigung der durch die Revolution entstandenen Unordnung bei den Versorgungsbehörden zu danken ist. Auch hinsichtlich des Besoldungsdienstalters werden Schwierigkeiten gemacht. — Ist die Regierung bereit, für die baldige Aufhebung dieser Schwierigkeiten und Hemmnisse gegenüber dieser Gruppe von Beamten Sorge zu tragen?“

Noblesse.

Der demokratische Reichstagsabgeordnete Dr. Stabmann hat folgende Anfrage gestellt: Nach einer Meldung der in Stuttgart erscheinenden „Süddeutschen Zeitung“ hat der Kriegsausgleich für Dele und Fette zu Berlin die Mitglieder seines Unterausschusses für jetzige Waschmittel auf den 23. und 24. September dieses Jahres zu einer Besprechung nach Baden-Baden eingeladen. Die Erschienenen sollen an Tagesgeltern 250 Mark täglich und freie Bahnfahrt 1. Klasse erhalten haben. Ist die Reichsregierung in der Lage, darüber Auskunft zu erteilen, ob diese Zeitungsmeldung richtig ist, und ist sie zutreffendenfalls geneigt, den Fall zu prüfen und dergleichen Auswüchsen der immer noch bestehenden Organisationen der Kriegswirtschaft mit schärfsten Mitteln ein Ende zu machen?

Was noch nicht da war.

Die Landwirte und Bauern des Zisterboger Kreises haben in einer Versammlung, die in Hohenriede stattfand, beschlossen, dem dortigen Landratsamt 80 000 Zentner Kartoffeln für die munderbemittelte Bevölkerung kostenlos zur Verfügung zu stellen. Die Kartoffeln sollen zum Preise von 10 Mark an die Kreisangehörigen abgegeben und das auf diese Weise eingekommene Geld soll zu wohltätigen Zwecken verwendet werden. — Den Alibi ist geschlagen. So etwas ist noch nicht dagewesen!

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Waldburger Stadttheater.

„Die Czardassürstin.“

Operette von Stein und Zinbad, Musik von Emmerich Kálmán.

Inmitten der neuesten Operettenware possenmäßigster Art wirkt Kálmáns „Czardassürstin“ in ausfallender Beziehung wie eine Dase in der Wüste. Auch gestern erzielten die einschmeichelnden Walzerweisen einen durchschlagenden Erfolg, der beweist, daß dieses Bühnenwerk nichts von seiner Jugkraft eingebüßt hat. Die von Kapellmeister Plate sorgfältig vorbereitete Aufführung stand teilweise unter einem günstigen Stern und zeichnete sich durch flottet Spiel und kurze Pausen aus. Grete Gasi, unsere neue Operettendiva, wurde darstellerisch mit der Rolle der Sylva Barescu recht gut fertig; auch ein ausreichendes Stimm-Material mit dramatischen Akzenten ist vorhanden, aber: die Stimme klingt nur zeitweise wohlklingend; häufig begegnet man stumpfen und flackernden Tönen, die auf Ueberanstrengung des Organs schließen lassen, oder man wird durch allzu grelle Klangfarben gestört, die unharmonisch nebeneinander stehen. Ausgeglichen war die gesangliche Leistung Ida Hild als Komtesse Stasi. Die Stimme dieser Künstlerin ist unverbraucht und gewinnt noch durch eine wohlgeübte, nterte Behandlung der Aussprache; ebenso war das Spiel sehr gewandt und sympathisch. Von den männlichen Mitwirkenden machte Herr Charlier darstellerisch seine Sache am besten, gesanglich dagegen versagte er ebenso wie Fritz Huber, den wir schon besser disponiert gesehen haben. Mit seiner Zurückhaltung und vornehmer Noblesse gab Hans Surhoff den Fürsten zu Lipper-Weylersheim, eine famose Lebemannstypen stellte wieder A. von Belt auf die Beine und auch Alfred Boerner als Oberleutnant Rohnsdorf war eine wohlgeungene Karikatur. Das Orchester trat bei den Gesangszahlen wiederholt allzu laut in den Vordergrund, wurde sonst aber seiner Aufgabe ausgezeichnet gerecht. Das Publikum spendete nach allen Arten hin Beifall und zeichnete durch seine Gunst besonders Ida Hild aus, die das pilante „Auerhahn-Liedchen“ mit ihrem Partner nochmals wiederholen mußte. B.M.

Wettervorausage für den 21. Oktober:

Teilweise heiter, Nachtfrost.

Die feindlichen Brüder.

Eine rheinische Geschichte aus alter Zeit von

Friz Rigel

Nachdruck verboten.

(3. Fortsetzung.)

Unwillkürlich faltete sie die Hände, denn ihr war, als müsse sie beten und Schutz vor jenem geheimnisvollen Etwas von dem Himmel erflehen.

Mit gepreßter Stimme, die Wangen von fliegender Röte übergossen, erwiderte sie: „Eine mütterliche Freundin ist mir die edle Frau Gillingen. Im ganzen Gau ehrt man sie ob ihrer Frömmigkeit und Tugend. In ihrer Obhut war ich wohl geborgen! Und dringend hat sie mir ans Herz gelegt, doch weislich zu bedenken, daß es einer Jungfrau nicht geziemt, allein mit einem Manne, der weder ihr Bruder noch ihr Gatte ist, unter einem Dache zu hausen!“

„Was doch die schlimme Welt nicht alles denkt!“ erwiderte der Ritter, ärgerlich mit dem Fuße auf den Estrich stampfend. „Auch nicht das Reinste ist ihr heilig — nicht geschützt vor ihrem Geißel! Wechtildis — jag allen diesen Tugendwächterinnen, wenn sie je Dir wiederum mit ihrem Räte nahen, daß Du im Schutze eines Mannes lebest, der Vater Dir und Bruder zugleich ist! Und jag ihnen, daß dieser Mann seinem sterbenden Vater in die Hand geschworen hat, Dich brüderlich zu schützen und Dich niemals — hörst Du: niemals — als etwas anderes anzusehen, als die Schwester! Sag ihnen das!“

Mit einer heftigen Gebärde wendete sich der Ritter ab und trat wieder an das Fenster.

Eine schwere Pause entstand.

Vom Burghofe herauf klangen menschliche Stimmen. Die Mönche des Klosters Bernhofen rüsteten sich zur Heimkehr. Aus dem Burgtore ziehend, sangen sie in tiefem Chor:

„Den Trauernden, Herr Jesu Christ,
Steh tröstend mild zur Seite;
Bewahr dies Haus zu jeder Frist
Vor Sünden, Not und Leide!“

„Bewahr dies Haus zu jeder Frist vor Sünden, Not und Leide!“ murmelte Graf Balduin vor sich hin, und sich wieder zu der Jungfrau wendend, fuhr er in gemessenem Tone fort: „Auf daß nicht falscher Schein auf Dich, Du Kleine, falle, sollst Du allein mit Deinen Frauen, getrennt von mir, in diesen Räumen hausen! Wie wird mein Fuß die Schwelle Deiner Kemenate oder das Gemach betreten, in dem Du wollest. Als rauher Kriegermann bedarf ich nicht des Brucks und der Behaglichkeit, die in den Burg-

gemächern herrscht. Im Bergfried werd ich in dem Stübchen hausen, des Fensters nach dem Rheine geht. Dann wird die strengste Sittenrichterin nicht wagen, an unserer Lauterkeit zu zweifeln! Bedarfst Du meines Rates, dann sende mir den ehrwürdigen Vater Hilarius, und ungehäumt stehe ich zu Deinem Dienste!“

„So soll ich Deines Anblicks stets entbehren — niemals vertrauliche Zwiegespräche mit Dir pflegen?“ fragte Wechtildis. In ihrer Stimme bebte es wie verhaltene Angst.

„Ist meine Gegenwart Dir je erwünscht, so rufe mich!“ entgegnete Balduin mit einiger Zurückhaltung. „Doch werd ich selten nur zu Hause weilen, denn ungewohnt ist mir es, von Mauern eingeschlossen, das Leben zu verbringen. Die weiten Forsten locken mich zur Jagd; der Ernte harren die zu Burg Sternberg gehörigen Felder, und meine Pflicht als Herr ist es, von früh bis spät voll Eifer nach dem Rechten zu sehen. So werd ich wohl tagsüber ferne sein und nur am Tag des Herrn, wenn in der Burgtapelle man die Messe liest, Dir begegnen. Betrachtet hier als Herrin Dich und hegt Du irgendeinen Wunsch, den ich erfüllen kann, so laß mich's wissen! Gehab Dich wohl!“

Und ritterlich vor der Jungfrau sich verneigend, verließ Graf Balduin den Palas.

Unbeweglich wie eine Bildsäule, die Hände auf die Brust gepreßt, stand Wechtildis und sah dem Fortschreitenden nach. Um ihre Lippen zuckte es wie herbes Weh und mühsam unterdrückte sie aufwallende Tränen. Warum erfüllte sie der Gedanke, daß sie den Bruder ihres Verlobten nur selten von Angesicht zu Angesicht sehen sollte, mit einem so qualenden Leide?

Der schweigsame Mann mit den ernsten Zügen war ihr doch stets mit Zurückhaltung begegnet, hatte eben wieder betont, daß er sie nur als Schwester ansehen könne, und dennoch zog ein unbestimmtes Sehnen sie in seine Nähe. Schwesterlich war dies Empfinden nicht und nicht verwandt mit dem, das sie für ihren fernen Verlobten hegte, vielmehr durchwogte es sie wie ein Sturm und ließ alles andere, was ihre Seele bewegte, klein und nichtig erscheinen. In einem unbestimmten Drange hatte sie Balduins Nähe fliehen wollen und doch wie besessenen aufgesaht, als er auf dem ihm vom Vater und ihrem Verlobten verliehenen Rechte bestand und ihr zu bleiben gebot.

Sie konnte sich selbst nicht mehr und vermochte es nicht, die Regungen ihres Innern klar zu sonderbar, vermochte es nicht, des Herzens Frieden

„Na na ... i mog net g'mosen wer'n!“ wehrt sich der Seppi, denn das Stillsitzen ist nicht sein Geschick. Doch die Großmutter hat hierdurch einen kleinen Nebenverdienst und um den Entel gefügig zu machen, schlägt sie ihre Hände vors Gesicht. In dem Glauben, daß die Großmutter weine, springt der Seppi erschrocken von seinem Hocker herunter, läuft auf sie zu und schlingt seine dicken Arme um ihren Hals:

„Ahndel, net bös san! I bi' scho' Dei braver Dual!“

Am Nachmittag sitzt der Seppi Modell bei dem Heiligenmaler im vierten Stock. Der Bub hält eine weiße Lisse in der Hand und seine Kleidung besteht nur aus einem blauen Mäntelchen.

„Bann d' lei stad bist, Wübel, nacha kriagst dös!“ ruft der alte Herr auf eine Lisse saftiger Kirschen zeigend.

„Kerschen!“ schreit das Kind entzückt und reißt sich aus der angewiesenen Stellung, mit beiden Händen nach der Lisse langend.

Die Großmutter packt ihn beim Mäntelchen, doch der gutmütige Künstler gibt ihm die Früchte. Mit fliegender Eile mischt er die Farben auf der Palette. Sein Auge schweift im Anblick dieses edel geschnittenen Kindergeckes. Die großen braunen Augen, von der Form einer Mandel, und das kastanienfarbene Haar erinnern ihn an ein Bild von Murillo, das er einst in Madrid gesehen hat.

Daß der Seppi als Altarbild eine Kirche in Tirol schmücken soll, will seiner Großmutter gar nicht in den Kopf. Ach, wenn das seine Mutter doch erlebt hätte! Doch die Alte wird aus ihren Gedanken gerissen, denn das Kindchen hat die Kirschen verpöft und schneidet vor Ungeduld die abscheulichsten Krachen. Der Maler ist in Verzweiflung und die Großmutter bittet und droht abwechselnd, aber es nützt nichts. Das Wübelchen fängt an zu heulen, reißt an der Schürze der Alten und schreit:

„I will furt ... i mog net g'mosen wer'n!“

Jahre sind vorüber gezogen.

Die Großmutter liegt auf dem nördlichen Friedhof in der Nähe der Christusstatue, die segnend ihre Hände über die vielen Gräber streckt. Am Allerseelen-Tag bringt der Seppi seiner Großmutter einen Kranz, doch die Erinnerung an die Behüterin seiner ersten Kinderjahre schwindet immer mehr aus seinem Gedächtnis; sie wird verdrängt durch das derbe, gutmütige Gesicht seiner — Ziehmutter.

Nach dem Tode der Großmutter wurde der Seppi als Kostkind untergebracht. Der Zufall gelatte sich ihm freundlich, denn die Ziehmutter war selbst solch ein armes Häscherl und kennt die Leiden dieser vom Schicksal Vernachlässigten.

Im Sommer sitzt die Alte unter einem großen Felmenschirm auf dem Markt und verkauft Eier, Butter und Geflügel.

„A Hendl g'fällig, Madam? Senga's her, gnä' Frau, nehmt's dem Herrn a schen's Gensel mit hoam!“ ruft sie den vorübergehenden Hausfrauen nach. Eine derselben bestaunt die appetitliche Ware und nachdem sie von dem Preise ein paar Beherken abgehandelt hat, ruft die Händlerin ihren Pflegejohn herbei, der in Gesellschaft ihrer Buben hinter einer Kiste Hendln rupfen muß.

„G'schwind, Seppi, trag dös Gansel Schellingstraß'n hundertvier drei Stieg'n ... wart, wannst bi' net beest, kriagst an Watsch'n!“

Die Alte macht hierzu eine bezeichnende Gebärde und schnell springt der Seppi mit der Gans davon.

Der Junge muß verdienen helfen wie seine Pflegebrüder, Milch austragen, Holz zerkleinern und ähn-

liche leichte Beschäftigungen, dafür bringt die Mutter zur Nacht aber auch kräftiges Essen auf den Tisch und nur freitags gibt es eine Fastensuppe. Wenn die Familie behaglich in der Kellerwohnung beisammen sitzt, merkt man nicht, daß ein Fremdes darunter ist. Der Seppi hat eine gleich große Anzahl Leberknödel auf seinem Teller, wie der Schorsch und der Magl und sein Anzug ist ebenso geölt, wie der seiner Pflegebrüder.

„I woach nett, Muatta, d' Bent schau'n mi' ollweil so nach!“ bemerkt der Seppi eines Tages verbrießlich.

Die Geflügelhändlerin lächelt; sie weiß es sehr gut, daß der Kleine aus anderem Holz geschnitten ist, wie ihre eigenen Buben und sie wundert sich auch gar nicht, daß er bald darauf aufgeregt in die Kellerwohnung stürzt mit den Worten:

„Muat ... to ... der Herr, wo mi' ollweil so damisch o' schau, is a Professa vo' dera Akademie ... i mecht eahm Modell st'n, hot er g'sagt ...“

„Woach, Bue“, antwortet die Alte nachdenklich, „i bi net fir dös Faulenzler'n, aber wann d' magst, nacha geh nur ... i lauset Dir fir dös Geld a nel's Gwandl!“

Am nächsten Nachmittag, da der Schorsch und der Magl das Geschäft des Feindtruppiens vornehmen müssen, nimmt der Seppi sein grünes Bodenhilflein und läuft in das Akademiestübchen hinein. Wie er durch die Väterstraße geht, kommen ihm seltsame Gedanken. Ist er nicht schon früher hier gewesen? Hat er nicht in einem dieser niedrigen Fenster als kleines Kind gesehen und auf die Vorübergehenden Kirscherne geschaut? Und plötzlich hört sein Ohr eine Stimme, wie aus ferner Welt:

„Schaust di' denn oor net, Wübel?“

Der Seppi blickt sich erschrocken um. Da ist niemand an der Straßenecke, als der Badsträver, d'r auf seinem Hocker ein Schläschen hält in der Nachmittagssonne. Dort in der Ferne winkt freundlich das Grün eines Fliederbaumes über der Mauer des nördlichen Friedhofes. Von unbewusster Macht getrieben, lenkt der Seppi seine Schritte zum Grabe der Großmutter. Während er ein Vaterunser betet, hängen seine Blicke andächtig an dem Antlitz des Erlösers, dessen in seinerne Züge von der Sonne beleuchtet, einen Schein von Leben annehmen.

Der Seppi merkt nicht, daß ein älterer Herr ihn beobachtet. Erst als eine Hand seine Schulter berührt, springt der Betende erschrocken auf.

„Wie heißt Du?“ fragte der Fremde.

„I bi' der Mitterer Josef!“

„Was ist Dein Vater?“

„I hob Ioan Boda nett!“

„Richt? Aber Du hast doch noch Deine Mutter?“

„I hob's gar nia net g'lehn; die Ahndel hot mi' auffisog'n, nacha wia's g'storb'n is, bin i zu der Ziehmutter kemma.“

„Wo wohnt Deine Ziehmutter?“

„Am Viktualienmarkt aaf Nummer sechs, drunt im Keller.“

„Komm, wir wollen gleich zu ihr gehen!“

„Aber i bitt sche' ... dös geht sei' nüt! I muess aaf d' Akademie, Modell st'n, aif'n jant d' Muatta daheim, wann i Ioan Behnerl bring.“

„Ster hast Du einen Taler, Kind, ist das genug? Nun führe mich zu Deiner Wohnung!“

Der Seppi starrt auf das Geld in seiner Hand und läßt sich willenslos von dem Fremden fortführen. Bei der Neuen Pinakothek nimmt der Herr einen Piatler. Betäubt lehnt sich der Kleine im Wagen zurück, er achtet nicht darauf, daß sein Nachbar murmelt: „Es ist kein Zweifel, er hat die wunderbaren Augen der Bruni. O, wenn ich das geahnt!“

(Schluß folgt.)

wiederzufinden, der ihr verloren gegangen war, seitdem Balduin wieder auf der väterlichen Burg weilte.

Mit einem schweren Seufzer wandte sich die Jungfrau nach dem in dem Winkel des Gemachs stehenden Beichtstuhl, und vor dem Gekreuzigten niederkniefend, rang es sich von ihren Lippen: „Herr, schenke mir die Kraft, zu überwinden!“

3.

Herzenskämpfe.

Und als wären sie einander sich Fremde geworden, zwischen denen nie ein inneres Band bestanden, so verlebten Balduin und Mechthildis ihre Tage auf Burg Sternberg, stets einander meidend und doch freundlich sich begegnend, wenn der Zufall sie zusammenführte.

Gewöhnlich sahen sie sich nur am Sonntage, wenn Graf Balduin in der Burgkapelle die heilige Messe hörte; an Wochentagen verließ er, wie er dies vorausgesagt hatte, schon mit dem ersten Tagesdämmer die Burg, um sich mit den Knechten auf die Felder und in die Weinberge zu begeben und dort als tüchtiger Hauswirt die Arbeiten mit Umsicht zu leiten.

Aus dem rauhen Kriegermann war ein einfacher Bauer geworden, der es nicht unter seiner Würde hielt, selbst mit Hand anzulegen, wenn es not tat, und der stets darauf bedacht war, das, was ihm von Gott gegeben worden, zu mehren und weise zu verwalten.

Die hörigen Bauern, die sich von seiner Herrschaft nichts Gutes versprochen hatten, mußten zu ihrer Freude erkennen, daß Graf Balduin der echte Sohn seines Vaters war und dessen Tugenden und Edelsinn geerbt hatte.

Streng einfach und nüchtern in seiner Lebensweise, von menschenfreundlichem, wenn auch stillem Wesen, war er jedem seiner Untertanen ein gütiger Gebieter, freundlicher Berater und gerechter Richter in jedem Streitfalle, so daß es ihm in kürzester Frist gelang, sich die Liebe und Verehrung aller der unter seiner Herrschaft stehenden zu erwerben, in gleichem Maße, wie sie sein Vater, Herr Hartmut, genossen hatte.

Und als die Wälder des Taunus- und Hunsrückgebirges sich mit gelbem Schimmer überzogen, die Tage kürzer wurden und die Rüste kühler wehten, da zog Herr Balduin mit seinen Weidgesellen und der heulenden Meute hinaus zur fröhlichen Jagd auf Hirsch und Ober oder zur Satz auf die zu jener Zeit noch zahlreich in den Schluchten und Wäldern der Gebirge hausenden Wölfe und Bären.

Die mit Gefahren verknüpfte Verfolgung des Raubgetiers schien ihm am meisten zu behagen, denn tagelang durchstreifte er oft die unwegsamsten Schluchten und Täler, nur begleitet von wenigen Getreuen, um dem zottigen Meister Peh zu Leibe zu gehen, und tollkühn nahm er den Kampf mit dem Untier auf, so daß die Genossen

nach der Heimkehr nicht genug des Herrn Stärke und Unerbrotlichkeit zu loben wußten.

Gesellschaftlichen Verkehr mit den Bewohnern der nachbarlichen Burgen pflegte Graf Balduin fast keinen — waren doch auch die meisten seiner Jugendgenossen dem Kreuze gefolgt. Kamen aber doch hin und wieder auf die Burg Gäste, die ihn oder Mechthildis heimsuchten, so übte er in der höflichsten Form Gastfreundschaft aus und verstand es, durch herzliches Wesen jeden der Besucher für sich zu gewinnen.

Das waren immer Tage für Mechthildis, nach denen sie sich unbewußt sehnnte, nicht nur weil die Eintönigkeit ihres Lebens unterbrochen wurde, sondern auch, weil sie Gelegenheit fand, mit Balduin, der ihr sonst tage- und wochenlang nicht zu Gesicht kam, freundliche Worte zu wechseln.

Seine Nähe übte eine seltsame Wirkung auf ihr Empfinden aus; es war ihr, als ob von seinem männlichen Wesen etwas sie unendlich Befriedigendes ausströme, dessen Entbehren sie namenlos unglücklich machen müsse. Jedes Wort aus seinem Munde war ihr ein Heiligtum, der träumerische Blick seiner dunklen Augen eine Bönne. Die Lehne des Sessels, auf welchem seine Hand geruht hatte, konnte sie sich nicht enthalten zu küssen, wenn Balduin das Gemach verlassen hatte, und doch redete sie sich ein, daß dies alles nur Gefühle inniger Dankbarkeit für seine väterliche Fürsorge und Verehrung für seine ritterliche Männlichkeit seien.

Wulfs Rechte wurden dadurch nicht geschmälert, denn das herzliche Empfinden für den fernen Verlobten lebte nach wie vor in ihr, und mit tiefstem Schmerz würde sie es erfüllt haben, wenn sie vernommen hätte, daß Wulf ein Unheil widerfahren wäre.

Zwar wurde sie, sich in stillen Stunden oft mit Schrecken bewußt, daß in ihrem Herzen ein Zwiespalt lebte; denn glaubte sie das sehnende Begehren nach dem Bruder ihres Verlobten, das ihr sündig erschien, durch die Kraft des Gebetes überwunden zu haben, so ertappte sie sich des öfteren dabei, daß sie frühmorgens, wenn es sich im Burghofe zu regen begann, sich von ihrem Lager erhob und an das Fensterlein der Kemenate schlich, um nur mit einem Blick die Gestalt des Mannes zu umfassen, der ihre ganze Gedankenwelt ausfüllte.

Und als die edle Frau Hilgen von Lorch sie bei ihrem letzten Besuche auf Burg Sternberg gefragt hatte, ob sie sich ihrer mütterlichen Obhut anvertrauen wolle, da hatte die Jungfrau erschreckt abgewehrt, denn als das größte Leid wäre es ihr erschienen, sich von der Burg und Balduin trennen zu müssen.

Von Wulf war nur einmal ein Lebenszeichen gekommen. Ein Mönch vom Kloster Bornhofen, der die Kreuzfahrer begleitet hatte und zurückgekehrt war, hatte es gebracht. Wulf war heil

und gesund und brannte vor Begierde, sich im Kampfe mit den Ungläubigen zu messen.

Und der Mönch berichtete von dem mächtigen Heere, das sich aus allen Teilen des christlichen Europas auf der Ebene von Piacenza versammelt hatte, um unter den tapferen Führern Gottfried von Bouillon, Bohemund von Tarent, Raimund von Toulouse und anderen in das gelobte Land zu ziehen. Fünfhunderttausend Streiter waren es, die der Gnadenstätte zustrebten — eine Macht, an der jeder Widerstand der Ungläubigen zerbrechen mußte.

Vergeblich wartete Mechthildis darauf, daß der Bote ihr besondere Kunde von Wulf bringe, etwa ein Brieflein, in dem er seine Sehnsucht nach ihr schilderte oder ein Zeichen, daß er in der Ferne ihrer treu und liebend gedachte.

Der Mönch überbrachte nur Grüße an die Lieben in der Heimat von dem jungen Grafen und konnte auf der Jungfrau Frage, ob Wulf ihrer nicht im besondern gedacht habe, nur verneinend antworten.

Etwas wie Unwillen gegen den in die Ferne Gezogenen regte sich da in dem Herzen Mechthildis; sie fühlte sich in ihrem weiblichen Empfinden verletzt, weil der Verlobte sie so ganz vergessen konnte. An seiner wahren Neigung zu ihr begann sie zu zweifeln, und leise schlich sich der Wunsch in ihre Seele, daß ihr Zweifel berechtigt sei, daß Wulf sie vergesse und ihr untreu werde.

Aber nein! Wohin verirren sich ihre Gedanken? Das war Sünde — himmelschreiendes Unrecht, das sie dem Verlobten antat! Allmächtiger Gott — wie weit war es mit ihr gekommen! Wo fand sie Schutz und Hilfe gegen sich selbst, gegen die immer wieder in ihr aufwogenden stürmischen Gefühle, die ihre ganze innere Kraft mit einem so unheimlichen und doch so süßen Bann umstrickten?

Sie mußte sich lösen von diesem Bann, mußte ihre Seele freimachen, und dazu gab es nach ihrem Dafürhalten nur ein Mittel — die Wallfahrt zu der Gnadenmutter im Marienale.

Von dieser rühmte man, daß sie den Irrenden den rechten Weg zeige, die mit sich selbst im Zweifel Liegenden erleuchte und ihnen Seelenstärke verleihe.

Mit fiebernder Sehnsucht harrete Mechthildis der Stunde, in welcher sie ihr Vorhaben ausführen konnte, das sie selbst vor ihren Frauen geheim hielt. Denn sie fürchtete, daß Balduin es dann erfahre und die Frage an sie richten könne, aus welchem Grunde sie sich zur Wallfahrt entschlossen habe.

Nur der alte Jost, der Schildknecht ihres feligen Vaters, der mit ihr von der Falkenburg herübergekommen war, sollte sie begleiten — dem vertraute sie sich an, und Jost, der für seine geliebte Herrin durch das Feuer gegangen wäre, verstand zu schweigen.

In aller Stille wurden die Vorbereitungen zu der Fahrt getroffen, die man nicht auf der vielbelebten Heerstraße entlang des Rheines, sondern über das Gebirge zu unternehmen beschloß, und als Graf Balduin an einem Oktobermorgen zum Jagen ausgeritten war und die Frauen und Mägde Mechthildis' noch in tiefem Schlafe lagen, schlüpfte die Jungfrau durch das nach dem Gebirge führende Burghöflein und trat mit dem bewaffneten Knechte die beschwerliche Fußreise an, die auf einsamen Pfaden durch wilde Wälder nach dem ersehnten Ziele führte.

Der Tag neigte sich schon seinem Ende zu, als die beiden Wanderer von dem an der Krümmung des Rheines stolz emporragenden Berggipfel, das „Jägerhorn“ genannt, herabstiegen und sich der Wallfahrtskapelle näherten.

Gastfreundlich wurden sie in dem neben dem Kirchlein befindlichen Kloster aufgenommen und Mechthildis begab sich noch vor Sonnenuntergang in das Gotteshaus, wo sie sich vor dem Gnadenbilde niederwarf und in inbrünstigem Gebete neue Kraft gegen jede innere Anfechtung ersuchte.

Und wunderbar schien die Nähe der Gottesmutter auf sie zu wirken — der Sturm in ihrem Innern legte sich und statt seiner durchwehte es sie wie eine milde Wehmüt. Es war ihr, als rauchten ihr aus den Wölbungen des Gotteshauses geheime Stimmen den Wahlspruch des Sternberg'schen Geschlechtes zu: „In Treue bis in den Tod!“ und als träufelten die Worte milden Balsam in ihre verwundete Seele.

(Fortsetzung folgt.)

Der Seppi.

Skizze von D. Cordes (Bremen).

Wachposten verboten.

„Gib Obacht, Buberl, daß Du net fassst!“ schreit die Zeitungsbene dem Seppi nach, einem kleinen schwarzlockigen Burschen, der auf dem Treppengeländer sitzt und mit Gejuch herunterruft. Unten im Flur öffnet sich eine Tür und die Großmutter zieht ihn in ihr Stübchen hinein, das zugleich Schlafraum und Küche vertritt. Während die Alte beim Kochen steht und die Suppe aus dem Topfe schöpft, schneit ihre Auge ndurch ein Fensterchen auf den Flur hinaus, den sie als Hausmeisterin zu überwachen hat.

„Dös mog i net!“ ruft ihr Enkel, den Teller mit Grünernsuppe verächtlich zurschiebend.

„D' weene Supp'n? Schamst di denn gor net, Buberl?“

„I möcht a Fleischer!“
„Schau, Herzl, erst is' Dei' Supp'n, nacha kriagst an Bratapfel.“

Doch der Kleine ist nicht zu überreden. Die Großmutter gibt ihm den Wurststiel, den sie für abends aufgespart hat. Das runde Gesicht des Bäckchens strahlt vor Seligkeit über die Leberwurst und während die Alte ihre Suppe schlürft, beschleicht sie die gute Laune ihres Viebslings auszumühen. Zärtlich streicht sie seine Waden aus der Stirn und bemerkt schmeichelnd:

„Gell, mei' Buberl, glei' gehn ma zum Moler, der so a quete Lebzel'n hot!“

Deutschlands gefährliche Lage.

Eine Warnung Dr. Gessler's.

Reichswehrminister Dr. Gessler sprach am Sonntag im Zirkusgebäude zu Magdeburg über die politische Lage. In der verworrenen politischen Situation, in der wir uns befinden, so führte der Minister aus, liegt die Gefahr, daß wir den gigantischen Aufgaben, denen wir gegenüberstehen, geistig erliegen.

Trotz der 14 Punkte Wilson's knebeln uns die Daumenschrauben des Friedens. Wir reden uns vor, ein 60-Millionen-Volk kann nicht zugrunde gehen. Jawohl, es kann zugrunde gehen, und wir sind auf dem Wege dazu. Nur die nationale Einheit ist uns vorläufig noch erhalten geblieben, aber auch diese wollen unsere Gegner vernichten. Kommt es zu einer fremden Verwaltung im Ruhrgebiet, so ist die deutsche Einheit verloren. Die Kohlen werden dann nach Westen und Süden abgegeben, weil man hofft, daß dann Norddeutschland zusammenbricht.

Der Minister spricht dann über den Bolschewismus und betont die Reichstreue seiner engeren Heimat Bayern. Allerdings wird Bayern ebenso wie ganz Süddeutschland die überhitzten Großstadthandlungen nicht mitmachen. Die goldene Internationale hat in Brüssel keinen Weg gefunden, das Weltproblem zu lösen. Die Fagungen der sozialdemokratischen Parteien zeigen die Spaltungen in der Arbeiterschaft. Nachdem sich der Minister gegen die verlangte Zerstörung der Diesel-Motore gewendet hat, spricht er von der Notwendigkeit, die Einheit des Reiches zu erhalten, deren Zerrüttung das Ende des deutschen Volkes bedeuten würde. Wenn wir uns aufgelöst haben, wird der Versuch gemacht werden, aus den einzelnen Teilen noch mehr herauszuquetschen. Bei uns ist es jetzt beinahe so, als wenn es für den Deutschen keinen schlimmeren Feind gäbe, als den Deutschen. Auf einen Ruf ertönt der Minister, daß die Einheit in Bayern wohl imstande sei, die Ordnung zu schützen. Es darf nicht alles aus dem Horizont der großen Städte betrachtet werden. Die Finanzlage bezeichnet der Minister als erschreckend und weist darauf hin, daß alle sozialisierten Betriebe Defizitbetriebe geworden sind, die den Weg der Sozialisierung nicht empfehlen. Die Zwangswirtschaft hat viel zur Demoralisation des Volkes beigetragen; sie kann nicht mehr aufrechterhalten werden.

Vom Preisabbau kann solange keine Rede sein, bis unsere Geldverhältnisse in Ordnung sind. Der Winter wird hart, das Frühjahr schwer. Ein Wille muß uns einigen, Deutschland zu retten.

Die Nationalversammlungswahlen in Oesterreich.

Wien, 18. Oktober. Nach den bis 12 Uhr mittags vorliegenden Ergebnissen entfallen von den zu vergebenden Mandaten auf die Christlichsozialen 75, die

Sozialdemokraten 59, die Großdeutschen 19, die Bürgerliche Arbeitspartei (Graf Czernin) ein Mandat. Rärnten, welches erst einen Monat nach Uebergabe des Landes in die österreichische Verwaltung wählte, war bisher vertreten durch 4 Sozialdemokraten, 3 Großdeutsche und 2 Christlichsoziale. Daran dürfte sich nichts ändern. Im zweiten Struktinium werden die übrigenbleibenden Stimmen auf 15 Mandate verteilt. Wenn angenommen wird, daß die Christlichsozialen und die Sozialdemokraten hierbei noch je 6 Mandate, die Großdeutschen 3 Mandate erhalten, so wird das neue Haus bestehen aus: 83 Christlichsozialen, 69 Sozialdemokraten, 22 Großdeutschen und dem Grafen Czernin. Nach Abzug der Abgeordneten aus Deutschböhmen bestand das Haus zuletzt aus 150 Abgeordneten (gegenüber der heutigen Ziffer von 175); es zählte 69 Sozialdemokraten, 63 Christlichsoziale, 24 Großdeutsche und je einen Demokraten, Südböhmern, Polen und Tschechen.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 20. Oktober 1920.

Die Kartoffelversorgung.

Aus dem Ernährungsausschuß beim Oberpräsidium wird mitgeteilt:

Zwischen Landwirtschaft und Handel ist im Einvernehmen mit der Reichskartoffelstelle vereinbart, daß nach beiderseitigem freien Uebereinkommen von den abgeschlossenen Vertragskartoffeln in der Gesamtmenge 30 Prozent, im Einzelfall bis zu 50 Prozent gelöst werden können. Durch dieses freiwillige Entgegenkommen der Landwirtschaft und des Handels ist es möglich, größere Mengen Speisekartoffeln dem freien Verbrauch innerhalb der Provinz Schlesien zu einem Erzeugerpreise ab Station des Landwirts von 24 bis 25 Mk. zugleich Frachtkosten und 1,50 Mark Vermittlungsgebühr zuzuführen. Die Bestellungen darauf müssen aber sogleich erfolgen, weil diese Kartoffeln zu dem angegebenen Preise nur solange verfügbar sind, als Herbstverladung möglich ist. Die Kartoffeln sollen nur innerhalb der Provinz Schlesien in der Hauptsache an die Zusammenschlüsse von Verbrauchern (Konsumvereine, Genossenschaften, Gewerkschaften, größere Betriebe oder Verbände) und soweit möglich auch an den Kleinhandel abgegeben werden. Diese genannten Personengruppen werden daher ersucht, ihre genauen Bestellungen auf Kartoffeln zu deren Abnahme sie sich damit verpflichten, sogleich an die freie Kartoffelvermittlungsstelle, Breslau, Salvatorplatz 6, zu richten. Die Vertreter der Landwirtschaft legen besonderen Wert darauf, daß diese Kartoffeln zur Eindeckung des Bedarfs der minder bemittelten Bevölkerung benutzt werden. Den Gemeindeverwaltungen wird dringend ans Herz gelegt, Sorge zu treffen, daß demjenigen Teil der Bevölkerung, der seinen ganzen Winterbedarf an Kartoffeln nicht auf einmal einkaufen kann, durch geeignete Maßnahmen, wie Zusammenschluß und Kreditgewährung oder Ein-

lagerung, die Möglichkeit gegeben wird, sich seine Winterkartoffeln jetzt aus dieser verfügbaren Menge zu beschaffen.

Gesondert von dieser Kartoffelvermittlung sind Maßnahmen in Vorbereitung genommen, um erheblich verbilligte Kartoffeln den Armen der Armen zuzuführen.

* **Darbietungen am Bußtage und Totensonntag.** Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß nach der noch jetzt in Kraft befindlichen Polizeiverordnung des Oberpräsidenten der Provinz Schlesien vom 14. Februar 1912 am Bußtage überhaupt nur Aufführungen geistlicher Musik in Kirchen und in Räumen solcher Konzert- und Theaterunternehmungen gestattet sind, deren Zweck es ist, Darbietungen zu veranstalten, bei denen ein höheres Interesse der Kunst obwaltet. Am Totensonntag sind theatralische Vorstellungen und alle Musikaufführungen, bei denen der ernste Charakter gewahrt ist, mit der Maßgabe gestattet, daß die Vorstellungen in Theatern usw. erst nach 6 Uhr abends beginnen. Danach dürfen also am Bußtage überhaupt keine Filme gespielt werden, am Totensonntag aber Filme ersten Inhalts, jedoch erst von 6 Uhr abends an.

* **Stadtbad Waldenburg.** Der Besuchsbericht für August lautet: Bannenbäder I. Klasse 487, II. Klasse 1008, III. Klasse 993, frisch-römische und russische Dampfbäder 76, einfache Dampfbäder 88, Brausebäder 266, Medizinalbäder 30, Schwimmbäder 4184, Bäder für Kasienmitglieder und Freibäder 286, zusammen 7898 Bäder. Schwimmen erlernten männliche 3, weibliche 5.

* **Auto-Verkehr in Waldenburg.** Die allgemeine Verkehrsnot dürfte durch die in Spaa dem Feindbünd gegenüber eingegangenen Verpflichtungen Deutschlands nicht nur fortbestehen, sondern bei Eintritt der kalten Jahreszeit noch eine weitere Steigerung erfahren. Es ist daher ersehnlich, festzustellen, wie deutscher Fleiß und deutsche Intelligenz endlos bestrebt sind, hier helfend in die Breiche zu springen. Auch in der industriereichen Stadt Waldenburg finden sich diese Bestrebungen verflochten in der durch ihre Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit hinlänglich bestens bekannten Kraftwagen-Gesellschaft m. b. H., die unter Fernruf Waldenburg 1180 jederzeit erreichbar ist und nicht nur einen Wagenpark für Beförderung von Personen und Lasten aller Art unterhält, sondern der auch eine unter bewährter Leitung stehende Auto-Reparaturwerkstatt angegliedert ist, die, maschinell erstklassig eingerichtet, sich jedem Interessenten im Bedarfsfalle mit einem Stab behens geschulter Leute zur Verfügung hält. Der welt über die Grenzen Waldenburgs hinausgehende gute Ruf führt der Gesellschaft derartige Aufträge zu, daß sie genötigt ist, in aller Kürze mit der Errichtung eines Neubaus auf ihrem Werfelände am Salzbrunner Weg zu beginnen.

* **Stadttheater.** Am Donnerstag ist die Erstaufführung der Tragödie „Erdegeist“ von Franz Wedekind. — Der famose Schwanzschlager „Zwangseinquartierung“ wird am Freitag zum dritten Male wiederholt. — Am Sonntag geht noch einmal die Operette „Die Czardasfürstin“ von E. Kallmann in Szene. —

Die Glocken des Kreises Waldenburg.

(Fortsetzung.)

XXVII. Nieder Salzbrunn (lath.). 43. A; Gr. GL; D. 1,20; H. 0,85; E. 1000 Kgr.; geg. von Geitner (Breslau) 1906. — 44. A; Rl. GL; D. 0,80; H. 0,65; E. 250 Kgr.; geg. v. Geitner (Breslau) 1906. (Gl. 43 u. 44 zus. 1405 Kgr.)

XXVIII. Kolonie Sandberg (evang.). 45. A Gr. GL; D. 0,94; H. 0,80; As; 417 Kgr. Inschriften: Ehre sei Gott in der Höhe. Gegossen von G. Albert Bierling (Dresden). — 46. A; Gr. GL; D. 0,75; H. 0,64; C; 211 Kgr. Inschr.: Frieden auf Erden. Gegossen von G. Albert Bierling (Dresden) 1910. (Gl. 45 u. 46 zus. 628 Kgr.)

XXIX. Kolonie Sandberg (lath.). 47. A; Gr. GL; ? Ton unbekannt; 623 Kgr. Inschriften (antiqua): Wohlgebet des Kirchenvorstandes: Pfarrer Karl Herbe, Vorsitzender. Werkmeister Ernst Hartwig. Ingenieur Alfred Heimann. Hauptlehrer Anton Krüger. Kaufmann Alfred Langer. Oberingenieur Boehrle. Fleischermeister Josef Puzil. Franz Schilling-Söhne (Apolda) gossen mich anno Domini 1911. Trahe nos virgo immaculata post te curramus in odorem unguentorum tenoramus. Krone nichts Besonderes. 623 Kgr. — 48. A; Rl. GL; Ton unbek.; Inschr. (antiqua): Franz Schilling-Söhne (Apolda) gossen mich anno Domini 1911. Landemus Deum nostrum in veneratione Beati Josef protectoris nostri. 267 Kgr.

XXX. Schenkendorf (lath.). 49. A; Rl. GL; D. 0,54; Ton unbekannt; 95 Kgr.; gegossen wahrscheinlich 1722 von Michael Prosserunt (Schweidnitz). — 50. A; Rl. GL; D. 0,50; H. ?; Ton unbek.; 80 Kgr. Inschr. (antiqua) 1722 gos mich Michael Prosserunt in Schweidnitz. Renovata est ex sumptibus ecclesiae et in honorem St. Laurentii dedicata. Sonst nichts. (Erg. Gew. i. S. 2. S. 2. S. 2.)

XXXI. Schenkendorf (evang.). 51. A; Gr. GL; D. 0,81; H. 0,64; H; 325 Kgr. Inschr. (deutsch): Friede auf Erden. Mich schenkte die Gemeinde Schenkendorf, 1909 gegossen von G. Albert Bierling in Dresden. Fries von Blättern u. Blüten. (325 Kgr.)

XXXII. Seitenhof (lath.). 52. A; Gr. GL; D. 0,83; H. 0,62; H; 350 Kgr.; geg. von Geitner (Breslau) 1880. Inschr. (antiqua):

„Heinrich, dem Kaiser dem Heiligen, bin ich geweiht, Heinrich, dem Bischof, dem Kirchenerbauer. Rinde mit ehernem Rinde ich Dank allzeit, ob ich ertöne in Freud oder Trauer.“ (350 Kgr.)

53. B; Rl. GL; D. 0,66; H. 0,48; D; 175 Kgr.; Gießer, Gießort und Herstellungsjahr nicht zu ermitteln. Inschr. (antiqua): „Im Jahre 1690 ist auf Befehl der Herrschaft Tit. Herrn Hans Albrecht von Geittritz diese Glocke durch Sigismund Götz in Breslau aufs neue umgegossen worden. Dieser Zeit Gerichtsamt war: Friedrich Schubert. Die Kirchväter: George Hildebrandt und Heinrich Hade. Sonst nichts Besonderes. (175 Kgr.)

XXXIII. Zannhausen (Brauerei). 54. B; Gr. GL; D. 0,72; H. 0,30; Ton unbekannt; 150 Kgr.; Gießer, Gießort und Herstellungsjahr unbek. Keine Inschr. usw. — 55. B; Rl. GL; D. 0,42; H. 0,20; Ton unbek.; 35 Kgr.; Gießer, Gießort und Herstellungsjahr unbek. Keine Inschriften u. dergl. (Gl. 53 und 54 zus. 151 Kgr.)

XXXIV. Waldenburg (evang.). 56. A; Rl. GL; D. 1,02; H. 0,78; Fis (Fis, Fis, Cis); 673 Kgr. Inschr. (antiqua): Benjamin Krieger goß mich in Breslau 1817. Durch freiwillige Beiträge der Kirchengemeinden Waldenburg, Ober Waldenburg, Weißstein, Steingrund, Neuhaus, Dittersbach, Hermsdorf, Althain, Bärensgrund, Altwasser und durch besondere Gabe. Andere Seite: Hedwig. Krone: 6 in Karpatiden-ähnlichen Köpfen auslaufenden Jochen. — 57. B; Rl. GL; D. 0,86; H. 0,68; D (D, D, A); 389½ Kgr. Inschr. (antiqua): Benjamin Krieger goß mich in Breslau 1817. Dieses dreifünfnigige Gefälle Gott zur Ehre, der Gemeinde zum Segen in Freud und Leid. Andere Seite: Anna. Krone: f. mittl. Gl. (Gl. 55 und 56 zus. 829 Kgr.)

XXXV. Waldenburg (lath.). 58. A; Gr. GL; St. Maria; D. 1,56; H. 1,24; C (Es, G); 232½ Kgr. Inschr. Oberer Kranz: Angelus Domini nuntiavit Mariam et concepit de Spiritu Sancto. Unterer Kranz: Umgeh Franz Schilling, Hofglockengießermeister in Apolda 1902. Auf dem Mantel: Maria, sonst Verzierung. — 59. A; Rl. GL; St. Paulus; D. 1,15; H. 0,91; F (As, C); 923 Kgr.; geg. von Schilling (Apolda) 1902. Inschr.: Oberer Kranz: St. Paulus doctor gentium intercede pro nobis. 4 armdige Krone, blattartiges Ornament. — 60. A; Gr. GL; St. Joseph; D. 1,33; H. 1,13; D (F, A); 1617,5 Kgr.; geg. v. Schilling (Apolda) 1902. Inschr.: Oberer Kranz: Fac nos innocuam, Joseph decurre vitam. Blattartig. Orn. — 61. A; Rl. GL; St. Florian; D. 0,90; H. 0,73; A (C, E); 451 Kgr.; geg. v. Schilling (Apolda) 1902. Inschr. (oberer Kranz): St. Florian, martyr, protego nos semper. Vierarmige Krone, blattartiges Ornament. (Gl. 58, 59, 60 und 61 zus. 5016 Kgr.)

XXXVI. Waldenburg (Niederschles. Knappschäferverein). 62. B; Rl. GL; D. 0,41; H. 0,30; H; 34 Kgr.; geg. v. Joh. Gg. Pfeifer in Kaiserlautern; Jahr unbek.; keinerlei Verzierungen u. dergl. (34 Kgr.)

XXXVII. Weißstein (evang.). 63. A; Gr. GL; D. 1,30; H. 1,11; Fis; 1450 Kgr.; geg. v. Geitner (Breslau) 1879. Inschr. (antiqua): Ehre sei Gott in der Höhe; Geschenk des Gutsherrn Karl Reimann. Krone noch vorhanden ohne bef. Ausbildung. — 64. A; Rl. GL; D. 1,20; H. 1,02; D; 700 Kgr.; geg. v. Geitner (Breslau) 1879. Inschr.: Friede auf Erden; Geschenk des Gutsherrn Ernst Bär. Krone noch vorhanden, ohne bef. Ausbildung. (Gl. 63 u. 64 zus. 1866 Kgr.)

XXXVIII. Weißstein (lathol.). 65. A; Gr. GL; D. 0,94; H. 0,74; Ton unbek.; 550 Kgr.; gegossen von Albert Bierling (Dresden) 1898. Inschrift: Sancta Maria, ora pro nobis. Krone und Ornamente: nichts Besond. — 66. A; Rl. GL; D. 0,74; H. 0,57; Ton unbekannt; 260 Kgr.; geg. v. G. Albert Bierling (Dresden) 1898. Inschr.: Sancta Joseph, intercede pro nobis. Krone und Ornamente vorhanden, nichts Besonderes. (Gl. 65 u. 66 zus. 637 Kgr.)

(Fortsetzung folgt.)

Als nächste Operette wird „Die Dame vom Zirkus“, als nächstes Schauspiel die Neuheit „Das Geständnis“ von Ernst Wasba vorbereitet.

* **Kartoffeln für Brennerien.** Die Reichskartoffelstelle gibt bekannt, daß nur solche Kartoffeln in Brennerien verarbeitet werden dürfen, zu deren Verarbeitung der Kommunalverband die Genehmigung erteilt hat. Es wird sich hierbei immer nur um solche Kartoffeln handeln, die für die menschliche Ernährung ungeeignet sind. Händler, die sich mit der Lieferung von Kartoffeln an Brennerien ohne Genehmigung befassen, haben zu gewärtigen, daß ihnen die Handelsverlaubnis wegen Unzuverlässigkeit entzogen wird.

* **Die Bewirtschaftung von Hafer und Gerste.** Gegenüber Gerichten, daß im Laufe des Wirtschaftsjahres, spätestens im Frühjahr 1921, die öffentliche Bewirtschaftung der Gerste und des Hafers aufgehoben oder die Preise für Gerste und Hafer erhöht würden, wird aus dem Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft mitgeteilt, daß diese Gerichte jeder Grundlage entbehren. Es ist eine Veränderung der öffentlichen Bewirtschaftung von Gerste und Hafer und die Freigabe dieser Früchte im Wirtschaftsjahr 1920/21 von den maßgebenden Stellen ebensowenig in Aussicht genommen, wie eine Erhöhung der durch die Verordnung vom 24. Juli 1920 für Gerste und Hafer festgesetzten Höchstpreise.

Fr. Gottesberg. Aus dem Vereinsleben. Die Turnerverbindung „Vater Jahn“ bezug in Gemeinschaft mit Vertretern befreundeter Turnvereine und geladener Gäste im Saale des „Glückauf“ die Feier des 33. Stiftungsfestes. Seitens der aktiven Turner und Jüglinge wurde durch ausgezeichnete Leistungen an Geräten, sowie durch Freiübungen bereitetes Zeugnis davon abgelegt, in welcher tüchtigen Weise das Turnen unter Leitung des Turnwarts Fritz Wälsch gepflegt wird. Der Vorsitzende, Vergewaltiger Schatz, hielt die Begrüßungsansprache. Die Gesangsriege des Vereins versöhnte die Feier unter Leitung des Lehrers Thiel (Mitglied) durch den Vortrag einiger Männerchöre. — Den am Montag abgehaltenen gut besuchten Vereinsabend des Evangelischen Männer- und Jünglingsvereins leitete allgemeiner Gesang und eine erbauliche Ansprache des Vorsitzenden, Pastor Altmann, ein. Beschlossen wurde, das Weihnachtstfest in der altbergebrachten Weise Sonntag den 19. Dezember d. J. und das Stiftungsfest Sonntag den 30. Januar n. J. zu feiern. Das Reformationsfest soll in Form eines Familienabends Montag den 1. November begangen werden. Sämtliche Veranstaltungen finden im Saale des „Schwarzen Roß“ statt. Im weiteren Verlauf des Abends löste die Vorlesung von Humoresken in schlesischer Mundart stürmische Heiterkeit aus.

d. Nieder Salzbrunn. Elternbeirat. Am letzten Sonnabend tagte der Elternbeirat der evangelischen Schule vom Ortsteil Sorgau im Beisein des Beheraufseherin im „Frischengrund“. Der Hauptpunkt der Verhandlung war die Verteilung der Ackerfläche, die auf Antrag des Vorsitzenden vom Elternbeirat von dem Dominium Christenstorf den hiesigen Schulen für praktischen Unterricht im Gartenbau zur Verfügung gestellt worden ist. Leider waren die Mitglieder des katholischen Elternbeirats, trotz dringender Einladung, nicht erschienen, so daß eine vollständige Klärung der Sachlage nicht möglich war. Die weitere Besprechung galt der Neubewertung der Stelle des Schuldieners, die mit einer Kriegervitue besetzt werden soll. Am Montag den 6. Dezember soll im Gasthof „zum eisernen Helm“ ein Elternabend veranstaltet werden.

d. Nieder Salzbrunn. Gefangenenverein. In der letzten Monatsversammlung des hiesigen Männergefängnisvereins „Vedertafel“ stellten sich die Mitglieder einstimmig hinter den Beschluß des Vorstandes, von jeglichen Saalveranstaltungen im kommenden Winter Abstand zu nehmen. Es werden dafür Familienabende abgehalten und ist die erste dieser internen Zusammenkünfte für Sonnabend den 6. November im Vereinslokal vorgesehen.

Aus der Provinz.

Breslau. Der Prozeß gegen die Konsulatskammer. Am 8. November wird eine Schwurgerichtsperiode beginnen, die sich ausschließlich mit den Breslauer Konsulatskammern beschäftigen wird. Vorsitzender ist Landgerichtsdirektor Möller. Angeklagt sind über 30 Personen aller Stände und Parteien. Da zu der Verhandlung etwa 200 Zeugen geladen sind, wurden für die Verhandlung zwei Wochen in Aussicht genommen.

Freiburg. Ein großer Einbruchsdiebstahl wurde in der hiesigen Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt verübt. In dem am Wege von der Landesbühner Straße nach dem Bartschberg gelegenen Gebäude befindet sich zu ebener Erde das Magazin, und obgleich das Fenster desselben von außen stark vergittert ist, verschafften sich die Diebe — allem Anschein nach handelt es sich um mehrere Personen — durch gewalttätiges Aufbrechen, bezw. Entfernen des Gitters Zugang zu dem Magazin und entwendeten einen großen Teil der Vorräte, bestehend in grauem Tuch, Drilling, Schürzenstoffs, Leinwand zu Bettwäsche, Futterstoffen, Maschinenölen, Zwirn, Seilen, Ober- und Schafleder etc. im Werte von circa 10 000 M. Trotz der sofort vorgenommenen eingehenden Untersuchung konnte bezüglich der Täterhaft bisher noch nichts ermittelt werden.

op. Reichenbach. Zwei Desfautanten. In Hamburg verhaftet wurde ein von hier flüchtig gewordener Angeklagter einer Genossenschaftsvereinigung, der bedeutende Unterschlagungen verübt hatte. Es wurde nur noch ein kleiner Teil der von ihm ver-

untrenten Summe bei ihm vorgefunden. Ferner ist ein in einem städtischen Büro tätig gewesener junger Mann seit einigen Tagen verschwunden, und es wurden auch dort von ihm verübte erhebliche Unterschlagungen festgestellt. Es wird angenommen, daß der Verschwundene Selbstmord verübt hat.

Girschberg. Schneefall im Gebirge. Nachdem am Sonnabend und Sonntag Sturm und Regen im Gebirge geherrscht hatten, setzte in der Nacht zum Montag ein ziemlich kräftiger Schneefall ein. Die Temperatur sank unter Null Grad, so daß Montag früh alles fest gefroren war. Der Schnee blieb auch liegen und erreichte im westlichen Teile, in der Nähe der Schneegruben, bereits etwa 2 bis 3 Zentimeter Höhe. Ungeheim prächtig sah auch die Raubvögelbildung aus. Es wehte ein recht kalter, geradezu eisiger Nordwind. Trotzdem pilgerte immer noch eine ganz stattliche Zahl von Touristen durch Mühsal zu Reich.

Görlitz. Banditentum. In Thielitz wurde das Hüllische Ehepaar von Einbrechern überfallen, an die Stühle gebunden und dann ausgeraubt. Den Verbrechern ist eine größere Summe Geldes in die Hände gefallen. — In Groß Särchen entwendeten Diebe bei einem Wirtschaftsbefitzer außer verschiedenen Kleingeldstücken 40 000 Mark Geld und viele Zwanzigmarsstücke. Auch sonst werden aus der Umgebung täglich zahlreiche kleinere Diebstähle gemeldet.

Gleiwitz. Eine Versammlung von Hallersoldaten. Vor einigen Tagen fand in Gleiwitz eine Versammlung von Hallersoldaten statt, zu der sich etwa 200 Mann eingefunden hatten. Im Laufe der Verhandlungen wurde folgender Beschluß gefaßt: 1. Bildung einer Organisation der Hallersoldaten für ganz Oberschlesien, sowie aller am Aufstand aktiv beteiligten gewesen Personen; 2. eine Eingabe an das Hotel Kommit wegen Auszahlung von ständigen Gehältern von 550 M. pro Monat. Für die drei letzten Monate sollen außerdem noch weitere Unterstützungen gezahlt werden; 3. Eingabe an die französische Regierung zwecks Auszahlung von Gefangenenerlöshung; 4. Eingabe an die polnische Regierung zwecks Arbeitslosenunterstützung. In der Versammlung wurde scharfer Protest laut gegen die französische und polnische Regierung, welche die Hallersoldaten, die an zwei Fronten gekämpft haben, flümmelnd behandelt.

Bunte Chronik.

Millionenbetrug eines Ehepaares.

Aus Berlin wird gemeldet: Ein aufsehenerregender Betrug ist von dem Ehepaar Reichling, das bisher in Wanne seinen Wohnsitz hatte, verübt worden. Frau Reichling hatte es verstanden, in der Öffentlichkeit die Nachricht zu verbreiten, daß sie die Erbin eines Millionenvermögens in Amerika geworden sei. Die Einzelheiten der Erbschaft wußte Frau Reichling so glaubhaft darzustellen, daß selbst ihr Ehemann den Erzählungen Glauben schenkte. So gelang es ihr, das Rittergut Maydorf in der Ufermark für vier Millionen Mark zu erwerben. Noch ehe die gerichtliche Aufklärung erfolgt war, hielt das Ehepaar seinen Einzug in das Herrschaftshaus, und es begann ein glänzender Umbau. Gleichzeitig wurden Möbel und Dekorationsgegenstände für viele Hunderttausend Mark bestellt und Gespanne im Werte von 200 000 Mark in Auftrag gegeben. Als nun nach einiger Zeit der Vorbesitzer des Rittergutes und die Lieferanten auf Bezahlung drängten, stellte es sich heraus, daß das ganze bare Vermögen des Ehepaares nur 10 000 Mark ausmachte, die durch den Verkauf einer kleinen Gafawirtschaft erworben worden waren. Schließlich gelangte der Miesetrug zur Kenntnis der Staatsanwaltschaft, die das Ehepaar Reichling in Neubrandenburg verhaften ließ. Zu den Leidtragenden dieser Betrüger gehören außer einem Rechtsanwält, der für die Kaufvermittlung 36 000 Mark verauslagt hatte, noch zahlreiche Kaufleute und Händler.

Der flüchtige Kassierer.

Einen Kassierer zu finden, der nicht mit der Kasse durchbrennt, ist immer schwer; besonders aber schwierig für den „Reichsverband der Vorbestraften und Angeklagten.“ Einmal ist er nun schon hereingefallen, wie nachstehendes Inserat in der „Freiheit“ beweist:

Warnungsinserat! Der frühere Schatzmeister des Reichsverbandes der Vorbestraften und Angeklagten, der Pferdehändler Heinrich Pommerende, wohnhaft Bergedorf, Sachsenstraße 24, ist nach Unterschlagung ihm anvertrauter Gelder des Reichsverbandes flüchtig geworden. Pommerende versucht auf Grund der noch in seinem Besitz befindlichen gestohlenen Akten des Reichsverbandes den Reichsverband durch Entlassung von Geldern und sonstigen Betrügereien dauernd zu schädigen. Wir warnen jedermann, sich mit diesem Betrüger einzulassen, da wir für nichts aufkommen.

Der Vorstand. Der „Reichsverband der Vorbestraften und Angeklagten“ täte gut daran, sich zu überlegen, ob er nicht doch lieber einen Schatzmeister wählt, der nicht zu seinen Mitgliedern zählt. Denn, ohne die Allgemeingültigkeit zu behaupten, es gibt ein Sprichwort: „Die Rache läßt das Maßen nicht.“

In drei Wochen 120 000 Mark verjubelt.

Am 17. September war die 15jährige (!) Tochter eines Leipziger Einwohnere mit ihrem Geliebten, einem 20 Jahre alten, polnischen Arbeiter Kowala, bei Nacht und Nebel durchgehungen, nachdem das leichtsinnige Mädchen ihren Eltern und ihrer Tante eine Mappe mit 200 000 Mark barem Geld, einigen Wertpapieren, sowie Schmuckstücken im Werte von über 3000 Mark entwendet hatte. Der Entführer hatte seine nur not-

dürftig bestickte und durch das Fenster entsprungene Geliebte morgens gegen 2 Uhr mit einem Kraftwagen unweit der eierlichen Wohnung erwartet und war mit ihr und ihrer Beute auf und davon gefahren. Das Mädchen ist jetzt in Delmenhorst aufgegriffen worden. Man fand von dem Gelde nur noch 80000 Mark, so daß es in einem Zeitraum von drei Wochen 120 000 Mark verjubelt hatte.

Ein guter Fang.

Bei einer Nazzia auf dem Stettiner Bahnhof in Berlin fielen der Kriminalpolizei wieder mehrere gesuchte Personen in die Hände. Zu ihnen gehörte auch der Kammerdiener des Herzogs Paul Friedrich von Mecklenburg, ein Mann namens Hermann Feuer, der nach einem Diebstahl von Schmuckstücken und barem Gelde flüchtig geworden war. Feuer steht in dem dringenden Verdacht, sich unter dem Namen Höhne und Richter in Frankfurt am Main und Mannheim aufgehalten und dort große Teppichdiebstähle verübt zu haben.

Die schönste Frau Deutschlands wird geucht.

Am Sonnabend den 23. und Sonntag den 24. Oktober veranstalten die Ufa und die deutsche Lichtbildgesellschaft in ihren Filmateliers am Zoo Gilmannahmen für das Preisanschreiben der „Woche“. Die schöne deutsche Frau. Die Bewerberinnen passieren eine aus Künstlern, Bildhauern, Malern, Photographen, Schauspielerinnen zusammengelegte Jury und werden dann in einem der großen Ateliers gefürchtet. Die Abstimmung für die Preisverteilung besorgt das Publikum und zwar auf folgendem Wege: Die Bilder werden unter einem Stichwort in allen Ufa-Theatern und großen Kinos Deutschlands allabendlich gezeigt. Die Programme der Theater enthalten durchsichtige Abstimmungszettel, die beim Verlassen des Theaters in dazu angelenkte Urnen geworfen werden. In einer Zentrale werden die Stimmzettel gezählt, und so ergibt sich ohne weiteres die schönste deutsche Frau. 42 Preise im Gesamtwert von 68000 Mark, davon der 1. Preis zu 25 000 Mark sind für diese Konkurrenz ausgelegt. Für die erste Preisträgerin ist ein Film-Engagement gesichert, da die Ufa mit der schönsten Frau eine Filmserie fertigen wird.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Zum Haaf-Berkow-Gastspiel in Waldenburg.

Ein Name ist in diesen Tagen in unserem Schlesien hie und da in den Städten in vieler Leute Mund: Haaf-Berkow. Denn Haaf-Berkow wird demnächst in einer Reihe von Städten Schlesiens zu Gast sein. Auch bei uns hört man die Frage kommen und gehen: Haaf-Berkow — wer ist denn das?

Ein Schauspieler? Allerdings. Ein Theaterdirektor, der mit seiner Truppe auf Gastspiele geht? Auch das ist richtig. Aber die Wesenheit Haaf-Berkows und seiner Kunstgenossen ist damit keineswegs erschöpfend dargestellt. Haaf-Berkow will mehr sein und ist mehr als ein tüchtiger Regisseur und Schauspieler, der eine theatralische Spezialität vertritt. Haaf-Berkow hat den Ehrgeiz, ein Reformator der deutschen Schaubühne zu werden, ebenso wie der deutsche Schauspielkunst. Beide, Bühne und Kunst, stehen heute noch unter der Herrschaft des Naturalismus. Spielleiter und Schauspieler setzen ihren Ehrgeiz darin, möglichst naturwahr zu wirken, d. h. das Leben äußerlich bis zur kleinsten Einzelheit mit photographischer Treue nachzubilden.

Daß bei diesem Verfahren der Einbildungskraft des Zuschauers nur sehr wenig zugunsten wird, liegt auf der Hand. Haaf-Berkow kennt die naturalistische Kunst, ist er doch selber Lehrer und Meister. Sprecher an der naturalistischen Bühnenschule des Professors Reinhardt in Berlin (Deutsches Theater, Kammertheater) gewesen.

Aber er hat dem Naturalismus bewußt den Rücken gekehrt. Haaf-Berkows Bühne ist expressionistisch eingerichtet, so daß der Zuschauer gezwungen ist, seine Einbildungskraft spielen zu lassen und auch die Darstellungskraft des jungen Meisters geht eigene Wege so sehr eigene Wege, daß er darauf verzichtet hat, aus Berufschauspielern eine Truppe zu bilden. Statt dessen hat er einen Kreis von Schülern, hauptsächlich talentierte junge Leute aus gebildeten Kreisen, um sich gesammelt und mit seinem Geiste erfüllt. Sie sind der Stützpunkt, den Haaf-Berkow in den Kampf führt, um die deutsche Schaubühne in seinem Sinne zu beeinflussen.

Auf alle Fälle ein Eigenes, dieser Haaf-Berkow, ein Mann, der etwas zu sagen hat und der darum in Schlesien Beachtung verdient, wie er sie anderwärts schon in reichem Maße gefunden hat.

Von den Lichtbildbühnen.

t. Orient-Theater. Henny Vorten, der beliebteste Stern unserer Kinobühnen, übt auch diese Woche wieder ihre mächtige Anziehung auf die D. Z. Besucher aus. In dem prächtigen Lustspiel „Robbie's Fächer“ führt sie die Hauptrolle in einer so übermäßig köstlichen Weise aus, daß sie das Publikum geradezu entzückt. Dazu kommt noch die prächtige Szenerie der Alpenwelt, die das Auge in hohem Maße fesselt und das lustige Treiben der Alpenbevölkerung. Der zweite Film „Die Tochter des Spielers“ führt in die hohen Gesellschaftskreise. Eine durch die Schuld des Vaters verarmte junge Dame aus diesen Kreisen liebt heimlich den Sohn einer armen Leute, einen Künstler, der zu Ruhm und Ehren gelangt. Doch diese Leidenschaft findet nicht die Zustimmung der vornehmen Verwandtschaft. Schließlich jedoch werden alle Hindernisse überwunden — eine Erbschaft löst alle Schwierigkeiten und führt zum guten Ende. Auch hier bewundern wir die großartigen Innendekorationen, sowie die schönen Garten- und Parkgenereien.

Lustbarkeitssteuer - Ordnung

der Gemeinde Nieder Herrmsdorf bei Waldenburg in Schlesien.

Auf Grund der §§ 13, 15, 18 und 82 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 wird mit Zustimmung der Gemeindevertretung für den Bezirk der Gemeinde Nieder Herrmsdorf nachstehende Lustbarkeitssteuer-Ordnung erlassen:

§ 1.

Die im Bezirk der Gemeinde Nieder Herrmsdorf stattfindenden öffentlichen Vereinslustbarkeiten, sowie die sonstigen nicht öffentlichen Lustbarkeiten, die in Gast- oder Schankwirtschaften oder in anderen öffentlichen Räumlichkeiten stattfinden, unterliegen einer Gemeindesteuer nach Maßgabe der nachstehenden Vorschriften.

Als Lustbarkeiten im Sinne dieser Ordnung gelten insbesondere die im § 12 aufgeführten Veranstaltungen.

Als Vereinslustbarkeiten gelten auch Lustbarkeiten, welche von Gesellschaften oder Vereinigungen oder nicht geschlossenen Mehrheiten von Personen veranstaltet werden, die sich zur Veranstaltung einer oder mehrerer Lustbarkeiten gebildet haben.

Von einzelnen Personen veranstaltete Lustbarkeiten sind nur dann steuerpflichtig, wenn die Kosten ganz oder teilweise von den Teilnehmern eingezogen werden.

§ 2.

Der Steuer unterliegen nicht:

- a) Veranstaltungen, welche ausschließlich künstlerischen, belehrenden, wissenschaftlichen, religiösen, Schul- und Unterrichtszwecken dienen,
- b) unentgeltliche Vorführungen von Musikinstrumenten in Räumen, in denen solche Instrumente ausgestellt oder feilgeboten werden,
- c) Veranstaltungen, welche lediglich den Charakter einer Familienfestlichkeit tragen,
- d) sogenannte Ständchen (unentgeltlich dargebrachte Musik- oder Gesangs-Ausführungen zu Ehren bestimmter Personen).

§ 3.

Steuerbefreiung oder Steuerermäßigung kann der Gemeindevorsteher auf Antrag gewähren:

- a) für Lustbarkeiten, deren Ertrag oder Reinertrag ausschließlich zu wohltätigen oder gemeinnützigen Zwecken bestimmt ist; jedoch ist in der Regel die Pauschsteuer zu entrichten, wenn bei solchen Lustbarkeiten eine Tanzbelustigung stattfindet,
- b) für Veranstaltungen, welche den Bildungsbestrebungen der minderbemittelten Bevölkerung dienen und für welche das Eintrittsgeld nicht mehr als 50 Pf. für die Person beträgt,
- c) wenn die Lustbarkeit dem Veranstalter nachweisbar geringen oder gar keinen Gewinn gebracht hat oder sonst die Erhebung eine offenbare Unbilligkeit darstellen würde.

§ 4.

Auch bereits gezahlte Steuerbeiträge kann der Gemeindevorsteher auf Antrag ganz oder zum Teil zurückerstatten:

- a) in den Fällen des § 3 c,
- b) wenn die Lustbarkeit, für welche die Steuer entrichtet worden ist, nachweisbar nicht stattgefunden hat.

Der Antrag muß binnen 3 Tagen nach dem Termin, an welchem die Lustbarkeit stattgefunden hat oder stattfinden sollte, beim Gemeindevorsteher eingegangen sein.

Kartensteuerbeträge werden nur gegen Uebergabe der nicht abgesetzten Eintrittsausweise (vergl. § 5) zurückerstattet.

§ 5.

Die Besteuerung der Lustbarkeiten erfolgt durch Erhebung einer Kartensteuer, sofern und soweit Eintrittskarten oder sonstige deren Stelle vertretende Ausweise (Programme, Gutscheine usw.) entgeltlich abgegeben werden, im übrigen durch Erheben von Pauschsteuerbeträgen. Bei kartensteuerpflichtigen Veranstaltungen gelten die Pauschsteuerbeträge gleichzeitig als Mindeststeuerbeträge.

Werden nur für einen Teil der Lustbarkeitsbesucher Eintrittsausweise ausgegeben, so wird die Pauschsteuer und daneben nur die ausgegebenen kartensteuerpflichtigen Ausweise die Kartensteuer erhoben.

§ 6.

Die Lustbarkeitssteuer wird grundsätzlich für jede einzelne Veranstaltung besonders erhoben. Für mehrere aufeinander folgende gleichartige Veranstaltungen ist eine gemeinsame Erhebung zulässig, jedoch längstens bis zum Ablauf des Steuerjahres.

§ 7.

Der Gemeindevorsteher ist befugt, zur Vereinfachung des Geschäftsganges mit einzelnen Steuerpflichtigen Vereinbarungen über Form und Vordruck der Eintrittskarten, Anmeldepflicht (§ 9) und Zahlungsweise abzuschließen.

§ 8.

Für die Zahlung der Lustbarkeitssteuer haftet neben dem Veranstalter der Lustbarkeit der, wer den Raum oder den Platz für die Lustbarkeit hergegeben hat.

Gastwirte, Schankwirte, Saalbesitzer und ähnliche Gewerbetreibende büßen die Abhaltung von Lustbarkeiten außer in dem Falle einer unvorhergesehenen oder unvorhergesehenen Veranstaltung in ihren Räumen nicht dulden, bevor ihnen bei kartensteuerpflichtigen Veranstaltungen der Anmeldechein, bei pauschweise besteuerten Veranstaltungen die Steuerquittung, der Steuerbescheid oder der Nachweis der Steuerfreiheit vorgelegt ist.

Den mit gehörigem Ausweise versehenen seitens der Gemeinde mit der Nachprüfung betrauten Prüfungspersonen ist von den Veranstaltern der Lustbarkeiten, sowie von den in Absatz 1 genannten Gewerbetreibenden auf Ersuchen jede einschlägige Auskunft zu erteilen und behufs persönlicher Nachprüfung der freie Zutritt zu den benutzten Räumen zu gestatten.

Die Teilnehmer an kartensteuerpflichtigen Veranstaltungen haben diesen Prüfungspersonen auf Ersuchen ihre Eintrittskarte vorzuzeigen. Als Teilnehmer gelten alle Anwesenden; ausgenommen sind nur die in Ausübung ihres Berufes oder Gewerbes als berufsmäßige Musiker, Sänger, Schauspieler oder als Angestellte, Bedienstete oder in ähnlicher Stellung anwesende Personen.

§ 9.

Jede Lustbarkeit muß spätestens 48 Stunden vorher unter Angabe von Ort und Zeit der Veranstaltung und unter Beifügung des etwa auszugebenden Programms beim Gemeindevorsteher angemeldet werden. Zur Anmeldung verpflichtet ist der Veranstalter. Ueber die Anmeldung wird ein Schein erteilt.

Unvorhergesehene Lustbarkeiten, deren rechtzeitige Anmeldung nicht möglich war, müssen spätestens an dem nächsten Werktag angemeldet werden.

§ 10.

Falls Eintrittskarten oder sonstige Ausweise im Sinne des § 3 ausgegeben werden, sind sie spätestens bei der Anmeldung zur Abstempelung vorzulegen; vor der Abstempelung darf ein Verkauf nicht stattfinden. Die Verwendung von nicht abgestempelten Ausweisen ist verboten.

§ 11.

Für die Festsetzung und Erhebung der Kartensteuer gelten folgende Vorschriften:

1. Die Kartensteuer beträgt für alle ausgegebenen Eintrittsausweise (vgl. § 5):

- a) bei einem Eintrittsgeld bis zu 1 M. 15 Pf.,
- b) bei höherem Eintrittsgeld für jede weitere angelangene Mark 15 Pf.

2. Für Eintrittsausweise, welche mehrere Personen zum Eintritt berechtigen (Familienkarten usw.), und für solche, welche zum Eintritt für eine bestimmte Zahl von Veranstaltungen (Dugendkarten etc.) oder ohne Beschränkung auf eine bestimmte Anzahl von Veranstaltungen (Dauerarten) berechtigen, werden 15 vom Hundert ihres Preises als Steuer erhoben.

3. Unentgeltlich ausgegebene Eintrittsausweise (Freikarten und dergl.) sind nur insoweit von der Steuer befreit, als sie auf den Namen ausgestellt, unübertragbar, als solche bezeichnet und mit dem Gemeindestempel versehen sind.

Die Benutzung derartiger Ausweise durch andere als die darauf bezeichneten Personen unterliegt der Strafbestimmung des § 18.

4. Der Gemeindevorsteher kann die ausschließliche Verwendung von gemeindeeigentlich abgestempelten oder mit Steuerabzügen oder Steuermarken versehenen Eintrittskarten vorschreiben, welche der Veranstalter auf Verlangen des Gemeindevorstehers gegen Erstattung der Selbstkosten von der Gemeindeverwaltung oder aus der von dieser zu bezeichnenden Bezugsquelle zu entnehmen hat.

5. Der Veranstalter ist verpflichtet, über die täglich entgeltlich und unentgeltlich von der Haupt- und etwaigen Nebenausgabestellen ausgegebenen Eintrittsausweise aller Art (Tageskarten, Dugendkarten, Dauerarten etc.) nach einem vom Gemeindevorsteher vorzuschreibenden Muster eine fortlaufende Nachweisung zu führen, welche auf Verlangen in Urschrift vorzulegen und abschrittlich mitzuteilen ist.

6. Der Veranstalter ist ferner verpflichtet, die ausgegebenen Karten spätestens bei ihrer Benutzung zur Teilnahme an der Veranstaltung kenntlich zu machen bzw. zu entwerfen.

7. Der Gemeindevorsteher ist berechtigt, zur Nachprüfung der Richtigkeit der in Ziffer 5 erwähnten Nachweisung und der richtigen Abführung der Steuer jederzeit Einsicht in die Bücher des Veranstalters zu nehmen.

8. Vorbehaltlich anderweiter mit Zustimmung des Veranstalters zu treffender Bestimmung des Gemeindevorstehers ist die Kartensteuer spätestens an dem auf den Veranstaltungstag folgenden zweitägigen Werktag bis 1 Uhr mittags an die Gemeinde-Hauptkasse unter Vorlegung einer Nachweisung über die ausgegebenen Karten abzuliefern.

Der Gemeindevorsteher ist berechtigt, in Fällen, wo es erforderlich erscheint, Vorausversteuerung sämtlicher für eine Veranstaltung auszugebenden Eintrittsausweise zu verlangen. Der Veranstalter hat das Recht, die Steuer im Voraus zu entrichten und Steuerbeiträge für nicht ausgegebene Ausweise innerhalb zweier Werktage nach erfolgter Lustbarkeit wieder zu verrechnen.

9. Falls die für die Höhe des Gemeinde-Steueranspruchs maßgebende Anzahl der ausgegebenen steuerpflichtigen Eintrittsausweise nicht oder nicht innerhalb der vorstehend unter 8 angegebenen Frist nachgewiesen wird, wird neben der verwirkten Strafe für die Veranstaltung als Pauschsteuer festgesetzt
bei Versäumnis bis zu einer Woche das Fünftache,
bei längerer Zeit das Zehnfache der Pauschsteuer.

Die Bauischsteuer wird nach folgenden Sätzen erhoben:

- | in Tanzräumen | bis 11 Uhr
nachts | oder erst nach
11 Uhr nachts |
|-------------------------------------|----------------------|---------------------------------|
| a) bis einschl. 100 qm Fläche . . . | 60 Mk. | 100 Mk. |
| b) von 100—200 " " . . . | 100 " | 150 " |
| c) " 200—400 " " . . . | 150 " | 200 " |
| d) " mehr als 400 " " . . . | 200 " | 250 " |

§ 13.

§ 14.

§ 15.

§ 16.

§ 17.

§ 18.

§ 19.

20.

Der Gemeindevorsteher.

(L. S.)

gez.: **Klinner**, Bürgermeister.

Vorstehende Ordnung wird hiermit genehmigt.

Waldenburg, den 17. September 1920.

(L. S.)

Der Kreisauschuß.

3. 2.: Landsky.

Zugestimmt.

Breslau, den 27. September 1920.

Der Regierungspräsident.

gez.: (Unterschrift).

Weiter veröffentlicht.

Nieder Germsdorf, den 15. Oktober 1920.

Der Gemeindevorsteher.

Klinner.

Letzte Telegramme.

Ein neuer Parteitag.

Berlin, 20. Oktober. Der „Kölnischer Anzeiger“ gibt eine Meldung der „Frankfurter Zeitung“ aus München wieder, wonach die Linke des U. S. P. D. im Dezember mit der kommunistischen Partei einen gemeinsamen Parteitag abhalten wird, aus dem die Vereinigung der beiden Parteien vollzogen und die deutsche Sektion der 3. Internationale endgültig gebildet werden soll.

Ultimatum an die rhein-hessische Bauernschaft.

Berlin, 22. Oktober. Einer Meldung des „Berliner Tageblattes“ aus Mainz zufolge hat die Mainzer Arbeitererschaft infolge Zurückhaltung und Verschlebung von Kartoffeln an die rhein-hessische Bauernschaft ein Ultimatum gestellt, zu befristeter Stunde ortsweise 10 Zentner Kartoffeln pro Morgen zum Preise von 25 Mk. abzuliefern, andernfalls Selbsthilfe platzgreifen würde.

Die Auslieferungsliste für Bulgarien.

Basel, 20. Oktober. Die Belgrader Zeitung „Politika“ meldet aus Sofia: Die Vertreter der Entente haben der bulgarischen Regierung eine Note überreicht, in der die Auslieferung von 507 Militär- und Zivilpersonen verlangt wird. Aus der Liste

stehen u. a. der frühere König Ferdinand und sein Ministerpräsident Radoslawow, die sich beide gegenwärtig in Deutschland aufhalten.

Der Militarismus im Osten.

Berlin, 20. Oktober. Das Völkerbundsmitglied Polen stellt seine Sache ganz, wie die alten militärischen Staaten, auf Sonderbindnisse militärischen Charakters. Nach einer telegraphischen Meldung aus Warschau hat in Riga die Konferenz der Militärvertreter Finnlands, Polens, Estlands, Letlands und der Ukraine begonnen. In erster Linie wird über die Frage eines Militärabkommens zwischen diesen Staaten beraten.

Ein Warschauer Telegramm meldet ferner aus Bukarest, daß Marschall Joffre mit dem Auftrage nach Bukarest geschickt worden sei, um ein Militärbündnis zwischen Rumänien und General Wrangel zwecks gemeinsamen Vorgehens gegen die Bolschewisten zustande zu bringen. Nach seiner Ankunft habe er jedoch neue, gegensätzliche Instruktionen erhalten.

Giulittis Sturz bevorstehend.

Mailand, 20. Oktober. In politischen Kreisen wird der Sturz der Regierung Giulittis als bevorstehend angesehen. Ritti und mehrere sozialistische Delegierte sollen sich verbunden haben,

um einen baldigen Abgang Giulittis und seines Kabinetts zu erzwingen. Von anderer Seite wird mitgeteilt, daß Orlando die Macht an sich reißen will. Die Regierung hat bereits beschlossen, die Sicherheitspolizei wesentlich zu verstärken und alle öffentlichen Versammlungen zu verbieten, um Unruhen zu verhindern.

Bankhaus Eichborn & Co.

Gegründet 1728. Telephon Nr. 35. Filiale Waldenburg i. Schl. Freiburger Str. 23a. An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen. Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung. Annahme und Verzinsung von Beamtengehältern im Ueberweisungsweg.

Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung, Vermietung von Schrankkuchern unter eigenem Verschluß der Mieter. — Beleihungen — Wechseldiskont. — Kontokorrent- und Scheck-Verkehr.

(Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: V. Münch, für Redakteur und Anzeigen: G. Anders, sämtlich in Waldenburg. Druck u. Verlag Ferdinand Domet's Erben

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß verschied plötzlich und unerwartet nach kurzem, schwerem Leiden meine liebe Gattin, unsere gute Pflegemutter, Schwester, Schwägerin und Tante,

Frau Anna Jochmann,

geb. Stiffel.

Mitglied der Evangel. Frauenhilfe, im Alter von 53 Jahren. Dies zeigen schmerz erfüllt, um stille Teilnahme bittend, an

Der tieftrauernde Gatte Julius Jochmann, nebst Anverwandten.

Beerdigung: Freitag nachm. 3 Uhr vom Trauerhause, Hornsdorf, obere Hauptstraße 25, aus.

Verlängerung der Umlaufszeit der Jubiläumsnotgeldscheine.

Die Umlaufszeit der Jubiläumscheine zur Generalkriegs- und Gymnasialfeier wird gleich den anderen Notgeldscheinen auf unbegrenzte Zeit ausgedehnt.

Waldenburg, den 19. Oktober 1920.

Der Magistrat. Abt. XIV.

Direktor.

Ober Waldenburg.

Für die hiesige Gemeinde wird zum sofortigen Antritt ein Gemeindevorsteher und Nachtwächter gesucht. Mäßige und gesunde Bewerber, welche schriftliche Angaben nachgemacht zu fertigen in der Lage befähigt sind, wollen sich unter Vorlegung eines selbstgeschriebenen Lebenslaufes sowie vorhandener Zeugnisse unter Angabe ihrer Gehaltsansprüche bis zum 24. Oktober 1920 bei dem Unterzeichneten melden.

Ober Waldenburg, den 20. Oktober 1920.

Der Amts- und Gemeindevorsteher. Hinze.

Dittersbach.

Die Gewerbesteuerrolle des hiesigen Gemeindebezirks für das Veranlagungsjahr 1920 liegt in der Zeit vom 21. bis 28. Oktober 1920 in dem hiesigen Gemeindebezirksamt zur Einsicht öffentlich aus. Es wird jedoch darauf hingewiesen, daß nur den Gewerbesteuerpflichtigen des hiesigen Veranlagungsbezirks die Einsicht in die Rolle gestattet ist.

Dittersbach, den 18. Oktober 1920.

Der Gemeindevorsteher. J. B.: P. Hain, Schöffe.

Nieder Hermisdorf.

Betrifft einmalige Beihilfe an Kriegshinterbliebene. Die Auszahlung einer einmaligen Beihilfe an bedürftige Kriegshinterbliebene, uneheliche Kinder gefallener Krieger und Kriegserben, welche Militärhinterbliebenenrente oder laufende Pensionen aus dem Reichsmittelhaushalt beziehen, oder für die ein Antrag auf Gewährung solcher Beihilfe gestellt ist, erfolgt nur Freitag den 22. Oktober 1920, vormittags von 11—1 Uhr, in der hiesigen Steuerkasse. Rentenscheine sind vorzulegen.

Nieder Hermisdorf, 18. 10. 20. Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermisdorf.

Betreffend das Abraupen der Bäume und Sträucher. Gemäß der Amtsblattverordnung vom 10. September 1823 und 7. September 1852 werden die Interessenten hierdurch aufmerksamer gemacht, daß das gesetzlich vorgeschriebene Abraupen der Bäume und Sträucher während der Herbst- und Wintermonate zu erfolgen hat.

Wer das Abraupen unterläßt, ist nach § 368² des Reichsstrafgesetzbuches mit Geldstrafe bis zu 60 Mark oder mit Haft bis zu 14 Tagen bedroht und hat außerdem das gedachte Abraupen auf seine Kosten zu gewärtigen.

Nieder Hermisdorf, 17. 10. 20.

Der Amtsvorsteher.

Kur- und Badeanstalt

(Naturheilverfahren)

(Homöopathie)

früher Ritzmann,

Töpferstraße 7.

Geöffnet täglich von 9—12 und 3—6 1/2 Uhr.

Dampfbäder, elektrische Voll- und Teilbehandlungen, Rumpf-, Schenkel-, Rücken-, Hals-, Brust-, Bauch-, Gliedmaßen-, Sauerstoffbäder usw. usw.

Damen-Hüte

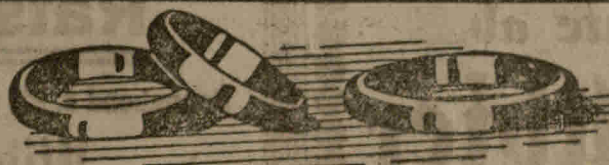
feinsten Genres

Grösste Auswahl :: Jede Preislage

Modernisierungen sorgfältigst

Ottillie Krüger

Gartenstrasse 26 :: Fernruf 545



Fugenlose Trauringe

in jeder Fassung und Feingehalt, mit und ohne Goldzugabe, sowie Umarbeiten in fugenlose, moderne Form schnellstens in eigener Werkstätte.

Gustav Falde, Goldschmiedemeister, 2. Etage. Töpferstraße Nr. 1. Telephon 662.

Einen Schuhmachergehilfen

sucht Schuhgeschäft Wagner, Waldenburg-Neustadt.

Ein älter. Dienstmädchen

3. 1. Nov. sauber. Mädchen

und ein Gärtchen für bald gesucht

Altwaßer, „Eisernes Kreuz“.

Ein Dienstmädchen,

nicht unter 17 Jahren, kann sich zum Antritt per 1. Novbr. melden

Albertstraße 2, pt.

Sehr guter

Knaben-Winterpaletot

preiswert zu verkaufen

Schaeßstraße 15, part.

Ein malteses Haus

mit Garten und etwas Acker bei entsprechender Anzahlung zu kaufen gesucht. Von wem? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Ankauf

von Heu und Stroh fortgesetzt. Daserant auf Bezugschein angenommen. Anlieferungen direkt an das Amt.

Reichsverpfl. Amt Schweidnitz.

Ein Paar gebrauchte

Schneeschuhe

zu kaufen gesucht. Angebote unter S. 8. in die Geschäftsstelle, dieser Zeitung erbeten.

Kleine gebrauchte Glaslär.

auch reparaturbedürftig, zu kaufen gesucht von

B. Häusler, Auenstraße 26.

Unständiges Logis zu vergeben

Weinrichstr. 16, Stg. 1. Et. 1.

Kleine Anzeigen

finden in der

„Waldenburger Zeitung“

zweckentsprechende Verbreitung.

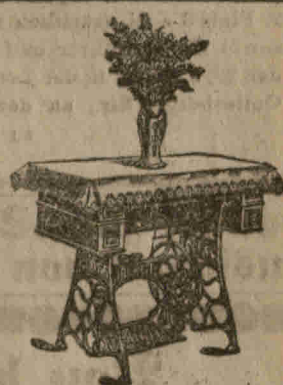
Achtung! Sehr wichtig!!!

Gegen

Eisenbahn- und Post-Diebstähle!!!!

für Bahnsendungen, Postsendungen, Reisegepäck u. schürt man sich durch Abschluß einer Transport-Versicherung bei der „Baterland“. Infolge minimaler Entschädigungsgeldbühren von Post und Eisenbahn empfiehlt sich eine Versicherung mehr denn je. Die Versicherung gilt gegen Diebstahl, Verabredung, sowie sämtliche Transportgefahren. Nähere Auskunft erteilt die General-Agentur in Schlesien, Breslau 22, Goethestraße 124, I, Fernruf Amt Oble 1500, sowie der unterzeichnete Vertreter: Hermann Kenschel, Auenstraße 37. Fernruf 482.

Hochwald □ J. O. O. F. Donn. 21. 10., abds. 8 Uhr: Arb. □



Neue Nähmaschinen, bestes Fabrikat,

685 Mark an

empfehlen in sehr großer Auswahl

R. Matusche,

größtes

Nähmaschinen-Spezialhaus

Waldenburg,

Töpferstraße 7.

Teilzahlung

gern gestattet.

Kleine Zuckerkartoffeln und getrocknete Kartoffelscheiben

lauft Kuhn, Kirchplatz 4, II.

Kluge Frauen

lassen sich nicht täuschen durch so oft angebotene meist wertlose Präparate. — Nehmen Sie bei Regelstörung, nur meine auch in vorwiegendsten Fällen erprobten wirksamen Mittel. Sie werden überrascht u. mir dankbar sein. Diskreter Versand mit Garantie, vollk. ungeschädigt, andernf. Geld zurück. Wirkung in 3 Tagen. O. Hansen, Hamburg, Weidenallee 50.

Gemischter Chor, Waldenburg.

Mittwoch den 27. Oktober 1920,
Punkt 7 Uhr,
Theatersaal Hôtel „Goldenes Schwert“

Die Jahreszeiten

Oratorium von Haydn.

Solisten:

Frau Irmgard Freund-Mott, Breslau, Sopran.
Herr Konzertsänger P. König, Berlin, Tenor.
Herr Opernsänger M. Abendroth, Breslau, Bass.

Orchester:

Waldenburger Berg- u. Fürstl. Plessische Kurkapelle.
Leitung: Kantor Max Hellwig.

Eintrittskarten:

Balkon 8.— M., Sperrplatz 5.— M., 1. Platz 4.— M.,
2. Platz 3.— M. (sämtlich numeriert), Stehplatz 2.— M.,
sowie Konzertführer und Textbücher sind von Freitag
den 22. d. M. ab in der Lederhandlung Hugo Klahr,
Gottesberger Str., an der Marienkirche, Fernruf 262,
zu haben.

Gasthof zur „Stadt Friedland“.
Ausverkauf von Schultzeiß-Bier.

Von heute ab

8% Bollbier

Breslauer Union-Brauerei,
Niederlage Waldenburg, Neue Str. 2,
Telephon Nr. 199.

Welche Grube ist Abnehmer von

Roßfleisch?

Neumann, Alt Schönau.

Nur 1 Tag! Achtung! Nur 1 Tag!
Lumpen Silo 1.00—4.00 M.

Donnerstag den 21. Oktober 1920
kaufe ich jeden Posten Hauslumpen frei von Wast nur
von Privatleuten.

Altmetalle,

Kupfer, Rotguss, Messing, Blei, Zink und Zinn und
zähle die höchsten Tagespreise.

Einkauf im Ausverkauf „zum gelben Löwen“
in Waldenburg, Bäckerstraße.

Achtung! P. Hänsel, Görlitz. Achtung!

A. Geyer's Tanzschule,

Telephon 1089, Waldenburg, Gartenstr. 8 a.

Sonnabend den 23. Oktober, nachm. 5 Uhr:

Letzte Große Gesellschaftsstunde
in der Gorkauer, zu welcher wir alle ehemaligen Schüler,
nebst wertigen Angehörigen, die sich gern der schönen Stunden
erinnern, welche wir einst in dem Saale der Gorkauer
verlebten, freundlichst einladen.

Hochachtend

Tanzlehrer Alfred Geyer und Frau.



Männer-Turnverein
„Gut Heil“ e.V. (D.D.)

Waldenburg.
Sonntag den 24. Oktober 1920,
nachmittags 5 Uhr,
im Saale der „Stadtbrauerei“:

Vierteljahrs-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Berichte. 2. Geldbewilligungen. 3. An-
träge und Mitteilungen.

Hierauf gemütliches Beisammensein mit Familienangehörigen.

Die werten Mitglieder, sowie die Frauenabteilung ladet
zu zahlreicher Beteiligung ein

Der Vorstand.

Hausbesitzer-Verein Waldenburg

(Eingetragener Verein.)

Freitag den 22. Oktober 1920, abends 8 Uhr:

Monats-Versammlung

im Gasthof „zu den drei Rosen“, am Markt.

Der Vorstand.

Hôtel „zum gelben Löwen“.

Heute Mittwoch:

Familien-Abend.

Ratskeller.

Sonnabend d. 23. u. Sonntag d. 24. Oktbr.:

Wild- und Geflügel - Abendbrot.

Musikalische Unterhaltung.

Es ladet ergebenst ein

Clemens Stephan.

Café „Kaiserkrone“.

Heute Mittwoch den 20. d. M.:

Operetten-Abend!

„Rheingold-Diele“, Bad Salzbrunn.

Jeden Mittwoch und Sonntag
von 5 Uhr ab:

Vornehmer Tanz

Sonnabend:

Künstler-Konzert, Boston-Diele.

Kein Weinzwang.

△ Glückauf z. Br.-Tr.
Donnerstag den 21. 10., 7 Uhr:
Bef. u. U. △ III.

Birka 800 Zentner
Weißkraut

abzugeben.

Angebote mit Preis an

Dom. Pischkowsky,
Preis Glas.

**Speisekarpfen,
Schleien,**

größere Posten, hat sofort als
auch bis Weihnachten abzugeben

Fischzucht-Anstalt
Helmshaus b. Schönau

Besten: Otto Sandler.

Feinsten Medizinal-

Lebertran

in Fl. verschieden, Größe.

Jalewski's

Lebertran-Emulsion

Marke Dorschkopf, Fl. 12 M.

Phosphor-Kraut-Trank

„Fiavol“

das Beste für blutarme,
knochenschwache Kinder.

Fl. mit Anweis. 8 M. bei

Robert Bock,

Drogenhandlg. am Markt.

Schirm-Reparaturen

billig Weinrichstraße 1, 3. Etage
(neben der „Stadtbrauerei“).

Rindernährmittel,

Auflage, Soxhlet-Nährzucker.

Gummi, auge.

Bade-, Toilette- und

Haarseifen.

Arztungsmittel.

Sanatogen, Bicetin, Tropon,

Plasmin

immer frisch, gut und rein.

Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.

arme Mädchen und

Frauen, sowie an-
dere schwächliche

Personen brauchen mit
bestem Erfolg Drogist

Bock's wohlgeschmeckende

Eisentinktur.

Zur Stärkung der Nerven.

zur Kräftigung des Körpers

und zur Hebung des All-
gemeinbefindens. 1/2 Liter

9 M., 1/1 Liter 16 M., nur bei

Robert Bock,

Drogenhandlg. am Markt.

Eine Stadt- oder Landbäckerei

zu pachten oder zu kaufen gesucht.

Nähere Zuschriften erbitte unter

L. U. 100 in die Geschäftsstelle

dieser Zeitung.

Armbanduhr (Zula),

Form der Uhr achtzig, auf dem

Bege Barbarastrasse bis Markt

verloren; der ehrliche Finder

wird gebeten, dieselbe gegen hohe

Belohnung in der Gorkauer

Bierhalle abzugeben.

Stadttheater

Waldenburg.

Donnerstag den 21. Oktober:

Erdegeist.

Freitag den 22. Oktober 1920:

Der große Vacherfolg!

Zwangseinquartierung.